

„Weltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einjährig 20 RM. ...



Verlag H. F. ... Berlin W. 35, ...

Weltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Seltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

Englische Frechheit gegenüber den Neutralen Das Blatt des Mister Eden gibt eine ungeschminkte Probe britischer Denkart

Amsterdam, 1. Februar. Die englische Annahme gegenüber anderen Nationen und die Beträgerung über das Verhalten der Neutralen, die es wagen, eine England nicht genehme Politik zu führen, zeigt sich in einer Stellungnahme der „Yorkshire Post“ in ihrer vollen Größe. Es heißt dort u. a.: „Die Forderung der 21 amerikanischen Re- publizen, ihre Sphärezone 300 Meilen von ihren Küsten auszuweiten, wäre utlig und komisch, wenn sie nicht so veräußelt gefährlich wäre... Wir sollten uns mit diesem Vorschlag nicht abgeben, es sei denn, um seine Annahme weit von uns zu weisen. Er übersteigt auch die Aufgabe, daß das englische Weltreich auch eine amerikanische Macht nicht geringen Ausmaßes darstellt. Die amerikanischen Re- publizen verbanden ihre heutige Existenz der Pax Britannica, welche seit Jahrhunderten, lange bevor sie überhaupt existierten, durch englische Schiffe aufrechterhalten wurde.“

recht unserer Schiffe entlang den Ozeanen der Erde und ein unumstößliches Recht, Gewalt und Piraterie auf hoher See anzugreifen und zu unterdrücken. Ja, selbst die Vereinigten Staaten waren nicht imstande, nur 12 Meilen fernwärts Gesetz und Ordnung aufrechtzuerhalten, wie es die Tage des Alkoholschmuggels zeigten. Was für eine Geseklosigkeit griff da an! Es war oft reiner Mord und Vandalismus. Man kann sich vorstellen, was erst die lateinischen Rassen aus so einer Gelegenheit machen würden, der englischen Seemacht eine lange Nase zu drehen! Ja, es ist eine direkte Ermütigung, ein neues Piratenzeitalter zu eröffnen! Wir müssen mit allen Mitteln immer wieder auf die Tölpelheit eines solchen Anstrebens hinweisen! Wir müssen mit der offenen, unver- hüllten und furchtlosen Ehrlichkeit des tra- ditionellen John Bull reden. Wenn wir unsere Rechte einmal aufgeben, werden sie für immer verloren sein.“ Diese Auslassung des englischen Blattes, das man das Sprachrohr Edens bezeichnet, gibt englische Frechheit und Ueberheblichkeit in einem Maße kund, wie sie schlimmer gar nicht übertroffen werden können.

schluß des Deutschland aufgeschwungenen Krieges. In diesem Bewußtsein nehme das deutsche Volk die notwendigen Einschränkungen auf sich, da es die Gemüchheit habe, daß alle diese Opfer zum Siege der deutschen Sache beitragen werden.

auf sich, da es die Gemüchheit habe, daß alle diese Opfer zum Siege der deutschen Sache beitragen werden.

Judas Hauptquartier in Genf

Von hier aus sollen die Völker gegeneinander gehetzt werden

Bern, 1. Februar.

Die letzte hier eingetroffene Nummer der in Jerusalem erscheinenden „Jüdischen Welt- rundschau“ enthält einen interessanten Bei- trag über „Genf als zionistisches Zentrum“. Es wird darin ausgeführt, daß Genf im Laufe der letzten Monate neben Jerusalem, London und New York zum vierten Zentralspunkt der Jewish Agency geworden sei. Das Judentum müsse mit großer Aufmerk- samkeit die Entwicklung des Krieges verfolgen und die „Werkzeuge der Meinungsbildung“ liefern. Diesem Zweck dienen die neuen zionistischen Büros in New York und Genf. Dazu teilt das Blatt folgende Einzelheiten mit: Genf beherberge gegenwärtig neben dem „Permanenten Büro der Jewish Agency bei der Liga“ unter Leitung von Nahum Gold- mann ein „Zentralbüro der Jewish Agency und der zionistischen Organisation“ unter

Leitung von Richard Bichheim. Während das erste Büro gewissermaßen die zionistische Gesandtschaft bei der Genfer Liga sei, habe die zweite Stelle die Vermittlungsaufgabe zwischen den einzelnen zionistischen Zentren in den verschiedenen Ländern. Der Jüdische Weltkongreß habe tatsächlich, wenn auch nicht förmlich, seinen Hauptsitz von Paris nach Genf verlegt. Von besonderer Bedeutung sei das provisorische Büro der Emigranten- abteilung der Jewish Agency unter der Leitung von Chaim Barlas, das insoweit ein „Zentralbüro des Palästinaamt“ ge- worden sei. Es seien hiermit Vorbereitungen im Gange, Vertretungen der großen jüdischen Organi- sationen in Genf zu schaffen. Auf diese Weise sei in Genf ein Gerüst für den Aufbau von Arbeitsstätten errichtet worden, die im Laufe der Kriegsentwicklung eine besondere Be- deutung erlangen könnten.

London verküert langsam die Geduld

Genüchterung über die Aussichten der britischen Blockade

Berlin, 31. Januar.

Bei einer Durchsicht der britischen Wirt- schaftspresse stößt man neuerdings seit der letzten Unterhausrede des Wirtschafts Kriegs- ministers Croy auf eine Reihe von Stimmen der Genüchterung über die Erfolge und die Möglichkeiten der englischen Blockade. In der „Times“ erschien ein Leitartikel „Blockade und Einfuhrstopp“, in dem zwischen den Zeilen deutlich die Frucht erkennbar ist, daß das britische Blockadestem doch nicht so wirksam und sicher arbeite, wie man öffent- lich erwartet hatte. Die anfeuernden Worte des „Times“-Artikels ebenso wie zahlreiche andere Auslassungen in der Presse zeigen, daß maßgebende Kreise aus der Umgebung der Regierung und in der britischen Öffentlichkeit im Hinblick auf die Blockade die Geduld verlieren und nach Mitteln und Wegen suchen, eine wirksamere Behinderung der deut- schen Zufuhren zu erzielen. Die lauten Rufe nach Verschärfung des Wirtschaftskrieges sind nichts anderes als ein Eingeständnis der Unzulänglichkeit der bisherigen Blockademaßnahmen. Es ist bezeichnend, daß die englischen Neußerungen auch in der neu- tralen Presse vielfach in diesem Sinne ausgelegt werden.

In die Gruppe dieser vorsichtiger gewordenen englischen Pressestimmen gehört auch ein vor kurzem in der bekannten Wirtschaftszeitung „Economist“ erschienener Artikel „Das russische Del“. Der Verfasser unterzieht die russischen Möglichkeiten von Lieferungen an Deutschland einer gründlichen und sach- verstandenerweise im Gegensatz zu den zahllosen britischen Propagandamedlungen der letzten Monate zu dem Ergebnis, daß Deutschland keineswegs aus Mangel an Treibstoffen die Kampfhandlungen werde einstellen müssen. Wörtlich wird erklärt: „Die UdSSR könnte wahrheitsgemäß Deutschland für eine unbestimmte Zeitperiode mit genügenden Mengen Erdöl versorgen, solange der Krieg nicht in ganz großem Maßstab geführt würde.“ Sämt man sich die Bedeutung der hinter dem „Economist“ stehenden englischen Wirt- schaftsexperten vor Augen, so wird man das Gewicht dieses britischen Eingeständnisses richtig einschätzen können. Hier wird für das Gesicht der Delzufuhren die Wirkungs- losigkeit der britischen Blockade von eng- lischer Seite selbst zugegeben. Deutschland wird trotz der Blockade, so meint der „Economist“, für unbestimmte Zeit weiterkämpfen können.

Einheitliche Führung des Handwerks

Eine Arbeitsgemeinschaft errichtet

Berlin, 1. Februar.

Die Aufgaben des deutschen Handwerks werden — wie die Nationalsozialistische Parteifor- respondenz meldet — mit Zustimmung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und des Reichswirtschaftsministers Funk von jetzt ab durch eine Arbeitsgemeinschaft einheitlich ge- führt. Damit erfüllt das Handwerk unbeschadet der bisherigen Aufgaben des Reichsstandes und der Deutschen Arbeitsfront eine Ausrichtung von einseitiger Geschlossenheit und durch- dringender Schlagkraft. Diese Entscheidung ist nicht nur durch den Krieg bedingt, sondern zielt dahin, dem Handwerk jene Voraussetzun- gen einzuräumen, deren es bedarf, um seiner großen Sendung im Rahmen des Volks- gangen in den kommenden Friedensjahren ge- recht zu werden. Auf der anlässlich dieser Ent- scheidung am Mittwoch durchgeführten Arbeits- tagung umtrieb der Reichsorganisations- leiter Dr. Ley in einer zweistündigen grundlegenden Rede die Stellung und die Aufgaben des deutschen Handwerks. Er be- gann seine Ausführungen mit einem nach- drücklichen Hinweis auf die weltanschauliche Bedeutung des deutschen Handwerks. Er be- tonte das schöpferische Wirken der Hand. Auch hier offenbare sich die deutsche Rasse und die deutsche Seele. „Dieses handwerkliche Können hat unsere Kultur bestimmt. Dieses handwerk- liche Können ist auch in unserer jetzigen Zeit zum Einatz bringen erforderlich, denn mit Träumereien und schäfer Romantik kann man diese Zeit nicht meistern.“ Dr. Ley erläuterte in eindringlicher Weise die Rolle, die das gesamte handwerkliche Schaffen in der Er- ziehung vom Lehrling aufwärts spiele. Er würdigte das Prinzip der Auslese und ver- langte, daß der Werkstattgebende eine stetige Förderung erfahren müsse. Dabei endete sich die Reichsorganisationsleiter dabei mit der bedeutsamen Frage des Nachwuchses ausein- ander, wobei er seinen Führern entsprechende Richtlinien gab. Er erwähnte die in Bayern herrschende in Durchführung begriffenen Versuche, das letzte Schuljahr der Volksschule der Be- rufsbildung dienlich zu machen.

Dr. Ley stellte für die künftige Arbeit des Handwerks drei Forderungen auf: 1. Herbeiführung eines Mindestmaßes an Or- ganisation, 2. Bildung von Kulturgemeinschaften des Handwerks, 3. Errichtung von Lehrwerkstätten und Ge- meinschaftswerkstätten des Handwerks zur Ergänzung der Lehre beim Meister. In seinen weiteren Ausführungen vermittelte Dr. Ley seinen Hörern ein Bild der welt- politischen Situation, wobei er immer wieder die Mission des Handwerks in Beziehung zu den großen Aufgaben der Zeit setzte. Er kenn- zeichnete den Standort des deutschen Hand- werks im Rahmen der Aufgaben der Partei und des Staates. „Sauptache ist“, führte Dr. Ley wörtlich aus, „daß das Handwerk in seinem Können wieder zu jenen arbeitsgen Evidenzleistungen kommt, wie sie die Industrie auf Grund ihrer besonderen Gegebenheiten und Vorzüge nicht schaffen kann.“ Das Handwerk müsse seine Kulturaufgabe den wirtschaftlichen Vorkanfällen und zugleich seine wirtschaftliche Gemeinschaftseinrichtungen erhalten und aus- bauen. Abschließend gab Dr. Ley seiner Genüchterung über die vollkommene Zusammenfassung der handwerklichen Organisationen in der Arbeits- gemeinschaft Ausdruck. Er sei überzeugt, daß in Reichshandwerksmeister Schramm und dem Leiter des Fachamtes Handwerkers in der DAF, Hans Sehnert, Gewähr für die reibungs- lose Gemeinschaftsarbeit zum Segen des ge- samten deutschen Handwerks gegeben sei.

Großkampfang der russischen Luftwaffe

Stockholm, 31. Januar.

Der Dienstag gehörte mit Bombenangriffen auf 33 verschiedene Städte und Ortschaften Finnlands zu den Großkampftagen der russischen Luftwaffe. Zahlreiche leichte und schwere Bomber flogen in Be-

Die britische Exportblockade wirkungslos

Erklärungen Staatssekretär Landfrieds gegenüber der „Tribuna“

Rom, 1. Februar.

„Tribuna“ veröffentlicht an erster Stelle eine Unterredung ihres Berliner Sonder- korrespondenten mit Staatssekretär Land- fried über „Die Mobilisierung der deutschen Wirtschaft“. Hierin betont Staatssekretär Landfried, daß die neuen englisch-französischen Maßnahmen gegen den deutschen Export das Exportpro- gramm Deutschlands — wie dies auch Minister Funk in Wien darlegte — nicht im geringsten beeinträchtigen könnten, da die Reichsregierung Mittel und Wege zur Verwirklichung des Ex- ports in dem ihr geeignet erscheinenden Ausmaß finden werde. Die neutralen Staaten würden auf eine weitere Belieferung durch Deutsch- land größten Wert legen, um so mehr als die französische und die englische Industrie,

die nicht einmal ihre Vorkriegslieferungen aufrechterhalten können, sich bisher als un- fähig erwiesen, gewisse deutsche Lieferungen zu ersetzen. Ueberdies habe sich die deutsche Wirt- schaft bereits in Friedenszeiten in so starkem Ausmaß den Erfordernissen der Wehrmacht angepaßt, daß die Umstellung auf die der- zeitigen Notwendigkeiten des Krieges etappen- weise erfolgen konnte. Was die lebenswichtigen Rohstoffe anbelange, so sei Deutschland auf unbegrenzte Zeit verorgt. Ueberdies habe die Autor- artie große Fortschritte gemacht. Das deutsche Volk stehe heute, wie Staats- sekretär Landfried abschließend betonte, voll- kommen geschlossen hinter dem Führer und kenne nur ein Ziel, den siegreichen Ab-

gleitung von Jägern ihre Ziele an. Durch die Wetterlage begünstigt, wurde ein großer Teil der Angriffe überraschend aus einer niedrig liegenden Wolkendecke durchgeführt. Materialschaden wird von offizieller Seite als beträchtlich angegeben.

Keine deutsche Reaktionen

In den ehemaligen polnischen Gebieten — Gauleiter Greiser vor der Auslandspress

Berlin, 31. Januar. Der Reichsstatthalter des Markhegauen Gauleiter Greiser nahm während eines dienstlichen Aufenthaltes in Berlin Gelegenheit, einer Anregung ausländischer Pressevertreter zu folgen und vor ihnen über den Aufbau im Markhegauen zu sprechen. Gauleiter Greiser schilderte den Zustand, in welchem sich das Land befand, als er nach der Wiedereroberung des Gebietes durch die deutschen Truppen den Aufbau in Angriff nahm.

Die Verhältnisse und grauamen Entstellungen der im Laufe der Zeit in allen Teilen des Markhegauen aufgefundenen Opfer des organisierten polnischen Mordterrors, waren fürchtbar, und man konnte es durchaus ersichtlich finden, wenn die Antwort auf dieses alte Begriffe europäischer Kultur und menschlicher Gestirnung verlegenden Urkata einer Vision der Vergeltung und der Rache gewesen wäre.

Lebhaft nicht der Geist des Hasses, sondern der Ordnung und des Rechtes war es, der uns leitete, als wir an die Aufgabe der Wiedererrichtung europäischer Zustände im Markhegauen herantraten. Schon am 22. September, also in einer Zeit, in der die vollziehende Gewalt noch in der Hand des Militärbefehlshabers ruhte und das Markhegauen noch unter Kriegsrecht stand, wurde die öffentliche Gerichtsbarkeit eingeführt. Obwohl wir es also durchaus in der Hand gehabt hätten, die Schuldigen in einem beschleunigten Verfahren handrechtlich oder

kriegsrechtlich abzuurteilen, wurden die Fälle der polnischen Greuelthaten an den Volksdeutschen in über 1000 normalen Gerichtsverfahren verhandelt. Von der Sorgfalt, mit der die Schuldfrage geprüft wird, zeugt das am 17. und 18. Januar 1940 vor dem Sondergericht in Polen verhandelte Verfahren gegen Luczal und 21 weitere Angeklagte, die eine zu Kriegsbeginn bei Polen zur Landung gehörige deutsche Flugzeugbesatzung in menschlich mißhandelt und ausgeraubt hatten. Von den 22 Angeklagten wurden 8 Angeklagte zum Tode, 5 zu Zuchthaus und 2 Angeklagte zu Gefängnis verurteilt, während 7 Angeklagte, das ist fast ein Drittel, freigesprochen wurden.

Bekanntlich haben die Polen bei Kriegsbeginn die gesamten Invasions von Zuchthäusern, Gefängnissen und Irrenanstalten erlassen, darunter größtenteils Mörder, Totschläger und Räuber, die besonders in den ersten Kriegstagen die polnische Bevölkerung drangsalterten, ausplünderten und an Leib und Leben bedrohten. Daß wir nun zur Beseitigung dieser Zustände keine Glacéhandschuhe angezogen, sondern energisch und ohne Rücksicht durchgegriffen haben, ist selbstverständlich.

Am Sand einer großen Reihe prächtiger Beispiele führte Gauleiter Greiser den Beweis, daß im Markhegauen alle vorhandenen Kräfte eingesetzt werden, um das Land wieder aufzubauen und die Vernachlässigungen auszugleichen, die ihm durch 20jährige polnische Wirtschaft zugefügt worden sind.

groß für die Soldaten an der Front, die ohne jede Rücksicht auf ihre persönliche Bequemlichkeit ihren oft sehr schweren Dienst zu tun haben, im Vorgehens des Westwall, auf hoher See oder in einer Höhe von vielen hundert, bisweilen tausend Metern. Der Gedanke daran wird dazu mitwirken, die eigenen Nöte dieser Art leichter zu tragen. Außerdem bleibt der Trost: Je länger die Tage werden, um so höher steigt der Wirkungsgrad der Sonneneinstrahlungen, bis endlich auch nach den längsten Kälteperioden der Frühling Einbruch halten wird. So lange aber heißt es: Aushalten und Durchhalten! in dem Bewußtsein, daß das Menschennögliche getan ist, um das Schlimmste abzuwenden.

Schwere Schneestürme in Holland

Amsterdam, 31. Januar. Schwere Schneestürme haben in Holland am Dienstag und Mittwoch zu großen Verkehrsstörungen geführt. Besonders wurde das Gebiet zwischen den Strömen, durch das die Verkehrswege von Nordholland nach dem industriellen Süden laufen, betroffen. Da die niederländischen Eisenbahnen unter Güteranhangern leiden und ein großer Teil des Verkehrs mit Autos bewerkstelligt werden muß, blieben unzählige Lastwagen im Schnee stecken. Durch die fortwauernde Kälte ergeben sich große Schwierigkeiten für die Kohlenversorgung. Die Kohlenhändler sahen sich

zu erheblichen Rationierungsmaßnahmen zwingen.

Die Kältewelle in Norditalien

Mailand, 31. Januar. Die Kältewelle fordert in Norditalien immer neue Opfer. So starben in der Gegend von Brescia zwei Personen an den Folgen schwerer Frostschäden. Im Gebiete des Appennin bei Vicoja zeigte die Quecksilberfülle einen erneuten starken Rückschlag. Nach mehrstündigem Schneefall lag die Temperatur in der vergangenen Nacht wieder auf Minus 13 Grad zurück. Die Straßen sind mit einer dicken Eisschicht bedeckt, so daß der Wagen- und Fußgängerverkehr vollständig lahmgelegt wurde. Im Reno-Lal liegen zahlreiche Kraftwagen auf offener Straße fest.

Wieder 20 Grad Kälte in Jugoslawien

Belgrad, 31. Januar. Die neue Kältewelle in Jugoslawien hat vor allem die Ungarn benachbarten Gebiete erfasst. So wurden am Dienstag in Slawonien 20 Grad Kälte gemeldet. Die Donau und ihre Nebenflüsse sind wieder überall zugefroren. In einzelnen Stellen entwickelte sich auf dem Eis ein lebhafter Fußgänger- und Wagenverkehr. Bei Belgrad mußte auf der Donau ein provisorischer Autumt errichtet werden, da die Bauern ihre Güter auf dem Eisweg, ohne Stadtkontrollen zu bezahlen, zum Markt brachten.

Die Front hörte den Führer

Der Ruf zum Kampf findet unsere Soldaten bereit

..... 1. Februar. (W. R.) Die Ankündigung, der Führer werde in den Abendstunden des 30. Januar zum deutschen Volk sprechen, wurde auch von den Männern an der Front, die für Deutschland eifernde Arbeit im Westen des Reiches halten, mit stiller Begeisterung und freudiger Erwartung aufgenommen.

Obwohl es nur wenige Stunden bis zum Beginn der Führerrede waren, verbreitete sich die Nachricht an der Front mit Windeseile. Der Rundfunk brachte sie in die Bunker und Quartiere, und bald eilte die freudige Hofschalung zum Mund zu Mund, ging durch die Dörfer und Orte des freigeordneten Gebiets. Meldegänger und Eilenträger trugen sie nach vorne in die Unterstände und bis zu den vorstehenden Vorposten. Es gab keinen Soldaten an der Front, der nicht den Wunsch hatte, den Führer und Obersten Befehlshaber sprechen zu hören und seinen Worten zu lauschen. Schnell waren die Männer dabei, den gemeinsamen Empfang der Führerrede vorzubereiten. Noch einmal wurden die Rundfunkgeräte überprüft und geeignete Räume für den Gemeinschaftsempfang freigegeben. Mit größter Spannung und innerer Anteilnahme erwartete die Front die Rede des Führers.

Im Unterstand bei Kerzenlicht

Mühsam stapfen wir durch den hohen Schnee, der die Landschaft hier im Westen in ein Märchenparadies von seltener Schönheit verwandelt hat. Tief im weißen Pulverschnee stehen Dörfer und Marktflecken, deren Häuser sich in den Kälten zwischen taunenschwarzen Bergrücken und Höhen eng aneinanderdrängen. Von dem „Trampelpfad“, der die Höhe hinan zu den Feldstellungen und Unterständen auf den bewaldeten Bergrücken führt, ist kaum noch etwas zu erkennen. Der scharfe Wind hat die Fußspuren der Meldegänger und Eilenträger, die noch vor kurzer Zeit diesen Weg polsterten, verweht und die Orientierung erschwert. Dunkelheit liegt bereits über den Tälern und Höhen, als wir das bergige Waldland nahe den vorstehenden Stellungen erreichen. Aus der Geborgenheit des verschneiten Tannenwaldes tritt plötzlich ein unförmig verumtunter Posten auf uns zu und heißt die Parole. Dem stehen wir vor einem Unterstand, dessen Wände aus Fichtenzweigen sich tief in das Erdreich des Bergrückens schieben. Nur die weißbrennenden Schnitzflammen der Baumstämme lugen unter der dicken Schneedecke hervor. Erst als wir ganz nahe am Eingang stehen und uns den Schnee aus dem Gesicht wischen, dringt gedämpft aus dem Unterstand ein fröhlicher Marsch, ein Lied der SA, an unser Ohr.

Gerade kommen wir noch zur rechten Zeit. Um den notdürftig aus Brettern zurechtge-

schlagenen Tisch hocken die Männer, die den letzten Wächter in diesem Waldstück besetzt halten. Ihre Augen leuchten in freudiger Erwartung und bilden gebannt auf den kleinen „Rafen“, aus dem die Marschmusik klingt. Nur noch wenige Minuten, dann muß der Führer sprechen. Als sie durch die Eilenträger in den Mittagsstunden die Nachricht von der bevorstehenden Rede des Führers erhielten, haben sie ihren Leutnant gebeten, den finsternen Kopf unter ihnen zum nächsten rückwärtigen Dorf gehen und einen Pfandfunkapparat „ausmachen“ zu lassen. Da ist dann der breitfröhen Karl aus Hamburg losgelassen und hat bei den Kameraden des anderen Bataillons, das in dem Dorf in Quartier liegt, Nachfragen gehalten. Er hat sich auch nicht sehr viel zu bemühen brauchen, denn bereitwillig überließen ihm die Kameraden einen Volksempfänger. Der betreffende Infanterieregiment ging dann zu einem Nachbarn, um die Rede mitzuführen. Kameradschaft der Front!

Begeisterung, Entschlossenheit und ein eiserner Wille

Gehimmsvoll fällt es im Unterstand geworden, als nun Adolf Hitler seine große Rede beginnt. Unablässig lauschen die Männer der Front den Worten ihres Führers. Nur hin und wieder wird die Stille unterbrochen durch den Ansturm des Generals im eisernen Helm, oder wenn ein Windstoß an der Holzstange rüttelt. Die Augen der Soldaten glänzen, als der Führer von dem Befreiungskampf unseres Volkes spricht und den Engländern und Franzosen Bescheid sagt. Sie halten die Köpfe oder nicken kumm. ... Begeisterung glüht aus ihren harten Gesichtern, wenn der Führer die Notwendigkeit des Kampfes betont, und Entschlossenheit und eiserner Wille spiegelt sich aus ihren Mienen, als der Führer von dem harten Kampf und der Schwere des bevorstehenden Kampfes spricht.

Der Führer hat geendet. Die klaren Worte haben den Männern der Front wohlgetan. Sie lieben diese Sprache, diese Sprache der Klarheit, der Wahrheit und auch des Kampfes; sie wissen eindeutig, um was es geht und was die Zukunft ihnen zu sagen hat: Kampf für die endgültige Freiheit des deutschen Volkes, Kampf um die eiserne Lebensrechte eines 80-Millionen-Volkes!

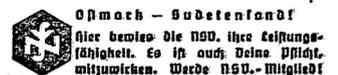
So, wie diese Männer im Unterstand die Worte des Führers empfangen, so war es überall in den Bunkern und Quartieren und an allen Ecken und Enden der Front. Mit Pflichtgefühl, eiserner Entschlossenheit und grenzenloser Stabilität an den Sieg nahm die Front den Ruf des Führers zum Kampfe auf. Wabder.

Ununterbrochene englische Schiffsverleste

London, 31. Januar. Der englische Dampfer „Stanburn“ (2800 BRT.) der Montag von deutschen Flugzeugen an den englischen Küsten angegriffen wurde, kenterte und nur zwei Mitglieder der Mannschaft, die aus 21 Personen bestand, konnten gerettet werden. Vor dem britischen Dampfer „Bancroft“ (4450 BRT.) kamen Mittwoch GDE-Rufe, der Dampfer befindet sich an der Nordküste Schottlands in Seenot. Ein Schiff begab sich sofort an die Unglücksstelle, um der „Bancroft“ Hilfe zu leisten.

Brüssel, 31. Januar. Wie das Tages aus London meldet, ist der

griechische Dampfer „Amantios Pitulis“ (4000 Tonnen) an der englischen Westküste „gechert“. 28 Mitglieder der Besatzung konnten sich an die Küste retten.



In London wird mitgeteilt, daß der britische 2178 BRT.-Dampfer „Girald“ bei den Drinen-Anfeln gesunken ist. Die gesamte Besatzung von 16 Mann hatte sich in ein Rettungsboot begeben, das aber kurz vor der Küste kenterte, so daß alle umkamen.

Polnisches Flintenweib zum Tode verurteilt

Die Plutowski hatte in den Bromberger Sowjetentagen Volksdeutsche unter falscher Beschuldigung polnischer Mörder aus geliefert. Besonders schlimm trieb sie es in dem Bromberger Vorort Jagerhof. Dort wurden an jenem Montag nahezu alle deutschen Männer grauam abgeschlachtet und verscharrt. Nur dreien gelang es, sich rechtzeitig zu verhedden.

Einer von ihnen hatte sich in einem Laubengang verborgen gehalten und entging so einem grauamen Ende. Als seine verängstigte Frau

am nächsten Tage mit ihrem kleinen Töchterchen bei einer bekannnten Familie Zuflucht suchen wollte, wurde sie in dem Haus, in dem ihre Bekannnten wohnten, von der Plutowski bemerkt, die mit wildem Gekreisch auf sie zukam. „Ihr Mann war der erste, der auf polnisches Militär geschossen hat“, schrie sie, und als sich sofort um die umliegende deutsche Frau eine drohende Menschenmenge angesammelt hatte, brüllte das polnische Flintenweib unaufrichtig: „Sängt sie an den Säaren auf! Steingt sie! Laßt sie nicht mehr lebendig los!“

Jetzt hat die gerechte Strafe die Plutowski getroffen.

Bier polnische Untermenschen zum Tode verurteilt

Bromberg, 31. Januar. Es vergeht kaum ein Tag, an dem in den Verhandlungen des Bromberger Sondergerichts nicht neue Einzelheiten über die in der Geschichte einzig dastehenden grauamen Mordtaten bekannt werden, mit denen die von englischen Agenten angeworbene polnische Bevölkerung kurz vor dem Einrücken der deutschen Truppen die Volksdeutschen auszuwüten versuchte.

In einer neuen Verhandlung des Sondergerichts in Bromberg wurde der frühere polnische Polizist Michal Bestow wegen Mordes zum Tode verurteilt. Einwandfreie Zeugnisaussagen bestätigten, daß er den 18jährigen Sohn des deutschen Bauern Erwin Schmidt in Groß-Neudorf in den ersten Septembertagen aus dem Hinterhalt ermordet hatte. Der 18jährige Volksdeutsche war zunächst von mehreren polnischen

Militärpersonen überfallen und niedergelassen worden. Als er wieder zu sich kam und unter Aufsicht der letzten Kräfte die Flucht vor den polnischen Mordgeheulen ergriff, feuerte der Polizist Bestow aus dem Hinterhalt mehrere Schüsse auf den bereits schwerverletzten Deutschen ab, der tödlich getroffen zu Boden stürzte. In der gleichen Verhandlung hatten sich vier weitere Polen zu verantworten, die aus reiner Rache und Wut die polnischen deutsche Bauerngehöfte überfallen und beraubt hatten. Hierbei erschossen sie die deutschen Landwirte und deren verängstigte Familien mit dem Tode, und mißhandelten sie auf das schmerzliche. Das Sondergericht verurteilte Anastas Kempinski, Stephan Pfasedi und dessen Sohn Tadeusz zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, während der vierte Angeklagte, der 18 Jahre alte Sohn des Kempinski, drei Jahre Gefängnis erhielt.

Die neue Kältewelle

Der strenge Winter hält an — Kampf gegen die neuen Schwierigkeiten

Ganz Europa ist von einer neuen Kältewelle erfasst, nachdem man schon geglaubt und gehofft hatte, den „Winterschneid Nr. 1“ überwunden zu haben. Aber von Sibirien bis nach Island und vom Nordkap bis nach Jugoslawien und Stellen sind alle europäischen Länder der logananten gemäßigten Zone von einem anhaltenden Dauerfrost heimgegriffen, der bei uns im allgemeinen selten ist. Um so schwieriger gestalten sich wegen der dauernden Schneefälle, und der besonders starken Kältegrade die Verkehrsverhältnisse und die davon abhängenden Schwierigkeiten auf den verschiedensten Lebensgebieten.

Besonders unangenehm und fühlbar ist der Kohlenmangel, der nicht nur bei uns in Deutschland, sondern in noch ungünstigerem Maße vor allem auch in den Randnordischen Ländern und in den Gebieten des Donauraumens die Versorgung von Küche und Wohnzimmer mit dem notwendigen Brennstoff unterbindet oder doch wenigstens empfindlich stört.

Allerdings wird der Meteorologe darauf hinweisen, daß der Optimismus, der schon im Januar die tiefsten Temperaturen überwandlen glaubte, keineswegs berechtigt ist. Erst am

den 4. Februar herum, ja, sehr häufig auch erst Mitte Februar pflegen die kältesten Tage des Jahres einzusetzen. Das läßt sich durch den langjährigen Temperaturdurchschnitt beiweden, der bei der Beobachtungsstationen aller Länder unter ihrer Breiten gemessen und registriert wird. Etwa ein- bis zweimal in jedem Jahrzehnt pflegen in neuerer Zeit schwere Kältewellen aufzutreten, wie wir sie in diesem Winter sowie in den Wintermonaten der Jahre 1928 sowie 1916/17 erlebt haben. Bisweilen haben diese grimmigen Frostperioden sehr schweren Schaden angerichtet.

Auch im Friedensjahr 1928/29 z. B. letzte sechs Wochen jede Kohlen- und Kartofoelzufuhr nach den Großstädten Mittel- und Ostdeutschlands aus. Im Kriegswinter 1916/17 zwang die mangelnde Organisation dazu, als hauptsächlichstes Volksnahrungsmittel zur Kohlrübe zu greifen, und auch an diesem lebenswichtigen Nahrungsmittel herrschte keineswegs Mangel. Heute ist es trotz der sehr starken Behinderung des Eisenbahn- und Schiffsverkehrs jedenfalls gelungen, die Kartofoelvorräte überall in starkem Umfang einzulagern.

Besonders unangenehm fühlbar ist der starke

Chrenp
Chrenpa
in Form
sowie eine
süfung für
Dem V
seiner Ch
Zeltow
Dem V
seiner Ch
Treibbi
6. Rindes.
Dem V
seiner Ch
Seelen
Dem V
seiner Ch
Seelen
Dem V
mann un
Fellenberg
Geburt
Bevorz
in den G
bisher die
die von d
Volksbun
digte, im
alleinstell
denen Fäll
rechtig
nummehr
tern, f
Landra
Berlin W
behalten,
15. Febru
Lage vor
Dienststell
neuen V
weise durc
Organizat
beim Land
ist außer
Begründu
in Passfor
Der B
„Schnit
sindern C
Breiter
Zeit ge
hisses G
übera Ra
her „Br
ratsamt.
die: negat
auf die B
den Tr
sondern K
ind Hof
zu bemat
gerien, a
werte un
denn der
auf dem
Käufer,
hier nicht
mehr al
haben n
Lehmit 5
können.
In Sü
gelgte L
der vor
fessler
fehlende
unwürde
geschulten
der Taf
hineinleu
Nicht alle
aber da
daß ein
Der B
schämer

Aus dem Kreise Zeltow

Chrenpatengaben des Kreises

Chrenpatengaben an Kinderreiche Familien in Form eines Barbetrages für die Eltern sowie eines Sparbetrages zur späteren Verfügung für die Kinder wurden gewährt.

Dem Volksgenossen Helmuth Klann und seiner Ehefrau Martha geb. Jasmer aus Zeltow anlässlich der Geburt ihres 6. Kindes.

Dem Volksgenossen Paul Lehmann und seiner Ehefrau Erna geb. Jähmers aus Trebbin anlässlich der Geburt ihres 6. Kindes.

Dem Volksgenossen Bernhard Pohl und seiner Ehefrau Elfriede geb. Wölffling aus Zeelen anlässlich der Geburt ihres 4. Kindes.

Dem Volksgenossen Walter Holz und seiner Ehefrau Martha geb. Matthes aus Zeelen anlässlich der Geburt ihres 4. Kindes.

Dem Volksgenossen Friedrich Schwidtmann und seiner Ehefrau Margarete geb. Fellenberg aus Schulzenhof anlässlich der Geburt ihres 5. Kindes.

Bevorzugte Abfertigung

In den Geschäften des Einzelhandels genießen bisher die Inhaber von besondern Ausweisen, die von der NSD, der NSRD, und dem Volksbund der Kinderreichen an Kriegsgeldbesitzigen, Kinderreichen oder werbende Mütter, alleinlebende Berufstätige usw. in begründeten Fällen zur Ausgabe gelangen. Die Bevorzugung zur Ausstellung dieser Ausweise ist nunmehr allein den Wirtschaftsamtern, für den Kreis Zeltow beim Landratsamt des Kreises Zeltow, Berlin W 35, Potsdamer Straße 43/45, vorbehalten, die den neuen Ausweis bis zum 15. Februar d. J. ausfertigen. Mit diesem Tage verlieren alle Ausweise, die von anderen Dienststellen erteilt sind, ihre Gültigkeit. Die neuen Vorgangarten werden zweckmäßigerweise durch die bisher in Anspruch genommene Organisation oder durch die Ortsbehörden beim Landratsamt beantragt. Allen Anträgen ist außer der eingehenden und erspässenden Begründung ein Lichtbild des Antragstellers in Postformat beizufügen.

Der Brandschauer — nicht „Schmüßler“

sondern ein wohlmeinender, auffällender Betreuer

Seit geraumer Zeit ziehen in den preussischen Landteilen die Brandschauer übers Land; im Kreise Zeltow ist es der Brandschauer Schürberg vom Landratsamt. Die Brandschauer haben nun nicht die negative Aufgabe, hinter der Feuerwehre auf die Dörfer zu gehen und sich vor räumlichen Trümmern den Schaden zu besichtigen, sondern die sehr positive Bestimmung, Haus und Hof und Leib und Leben vor Schaden zu bewahren. Jahr für Jahr fallen dem gierigen „Roten Hahn“ immer noch Millionenwerte unseres Volkseigentums zum Opfer, denn der großen Gefahrenquellen sind gerade auf dem Lande besonders viele. Wie viele Häuser, Scheunen, Ställe und Schuppen sind hier nicht 50 oder 80 oder 100 Jahre und mehr alt. Feuerstellen und Stromanlagen haben mit der rasch vorwärtstretenden Technik bei weitem nicht immer Schritt halten können.

In Hülle und Fülle lauern Gefahren. Selbstgelegte Leitungen, schabhafte Kladderlammen, der vor Funkenflug nicht geschützte Schornstein, fehlender Beschlag vor dem Ofenloch und fehlende Blühbleiler, Mängel am Badofen, undichte Herde, veraltete Sicherungen — dem geschulten Auge des Brandschauers, der mit der Taschenlampe in alle Gefahrenwinkel hineinleuchtet, entgeht von alledem nichts. Nicht alles braucht „gleich“ gemacht zu werden, aber da und dort ist es doch höchste Zeit, daß ein Fachmann nach dem Rechten sieht. Der Brandschauer kommt ja auch nicht als schätziender Spion oder Schmüßler und auch

nicht im Auftrage der Inskalauteu-Znnung oder der Feuerpolizei, wie manche meinen, sondern als durchaus wohlmeinender, auffällender Betreuer.

Die wesentlichen Beanstandungen werden durch den Brandschauer in einem „Befundbogen“ vermerkt gleichzeitig mit Angabe der Frist, innerhalb der die Schäden behoben sein müssen. Auch der Amtsvorsteher, der stets in Kenntnis gesetzt wird, sorgt für die Ueberprüfung der Schadensbehebung. Wenn mehrere Aufforderungen nichts fruchten, wird es ernst, dann kommt nämlich der Gendarmerteil, der die Anordnung der Ausbesserung zu Lasten des Stämmigen auf dem Polizeiweg durchführt. Denn dafür müssen wir sorgen, daß nicht — neben den anderen Brandursachen — auch Nachlässigkeit und Sparlosigkeit am falschen Platze unser Volkseigentum schmälern.

Zeltow und Umgebung

* Zeltow. Zu ihrem 103. Geburtstag empfing Frau Christiane Seeliger im Altersheim Bethesda einen Glückwunsch des Führers und ein Geldgeschenk.

* Großbeeren. Den 30. Januar beging die Ortsgruppe der NSD, in einer feierlichen Feier. Im Gemeinschaftsempfang hörten die Anwesenden die Rede des Führers. Im Anschluß daran nahm P. G. Schulz in einer kleinen Ansprache eine Ergründung vor. P. G. Walter Heinrich kann auf eine zehnjährige Parteigelehrigkeit zurückblicken. Bereits als SA-Sturmführer hat er in den Kampftagen unermüdete Arbeit für die Bewegung geleistet und steht heute noch als Mitarbeiter unter uns. Weiter können wir auf zwei Träger des goldenen HJ-Chrenzeichens in unserem Orte stolz sein. HJ-Mann Willi Nigler und SA-Mann Werner Bogt hatten den Weg zur Partei bereits als Jungens im Jahre 1932 gefunden. Sie sprechen sich damals vor keiner Anfeindung zurück und standen ihren Mann. Zum Zeichen der Anerkennung überreichte der Ortsgruppenleiter allen beiden je ein Buch mit Widmung. Widdmann händigte P. G. Schulz die eingegangenen Mitteilungsblätter und -karten an die in Frage kommenden Parteigenossen aus. Wieder der SA, und der NS-Frauenkraft umrahmten die Feierstunde. Mit dem Fahnenausmarsch und dem Gesang der Nationallieder endete die eindrucksvolle Abendfeier.

Wittenwalde und Umgebung

* Kleinwalde. Das Heim der Polhynien-Deutschen sah am Dienstag nachmittags in Anwesenheit des Kreisleiters Borgschulze-Mentges und des Kreisamtsleiters Rlett eine erhebende Feier. Der Kreisleiter legte den Rückwärtlern dar, was Deutschland von ihnen erwartet und wie sich ihr zukünftiges Schicksal gestalten wird. Tiefen Eindruck hinterließen die Vorträge und Lieder. Die Lehrer Schmidt, der selbst als Kriegsgefangener in Sibirien war, mit seinen Schülern zu Gehör brachte. Ergreifend war der Gesang der Polhynien-Deutschen, als von ihren Stippen das Lied erklang: „Heilig Vaterland.“

* Der Kameradschaftsabend der NSD W. zugunsten des NSD, mit Bunshtonert, Tombola und anderen Freuden erbrachte das schöne finanzielle Ergebnis von 315 RM.

* Zeh. Eine Feierstunde vereinigste am Abend des 30. Januar die Parteigenossen unserer Ortsgruppe. P. G. Weufert übergab die Ortsgruppeneschäfte wieder an den vom Seeresdienst zurückgekehrten P. G. Reich. Dieser gab, nachdem er seinem Stellvertreter Dank gesagt hatte, Richtlinien für die Arbeit der nächsten Zeit. Rat und Hilfe für alle Volksgenossen ist oberstes Gebot. In jedem Montag sind ab 20 Uhr Ortsgruppenleiter, NSD, Ortsbauernführer, Ernährungsamt, Gemeindevorsteher usw. in der Halle unserer Schule zu sprechen. Die gemeinsame Arbeit aber soll stehen unter dem Motto: „Wer

agat, unterliegt. Der Gläubige siegt. Wir glauben!“

Dienstkraft für Kindergärtnerinnen

Ab 1. Februar erhalten mehr als 200 Fachkräfte der NSD, die als Kindergarten- und Kinderpflegerinnen in den Kindertagesstätten des Gau's Mark Brandenburg beschäftigt sind, eine einheitliche Dienstkraft, die schlicht und einfach, aber geschmackvoll in ihrer Farbenwahl ist.

Der Bezug von Spinnstoffwaren für Säuglinge

Berlin, 31. Januar.

Um auf dem wichtigen Gebiete der Spinnstoffversorgung für Säuglinge eine gerechte Verteilung zu sichern und die jungen und werdenden Mütter in dem notwendigen Maße mit Säuglingsausstattungen zu versorgen, hat der Sonderbeauftragte für die Spinnstoffwirtschaft den Bezug von Erllingsbelleidung und Erllingswäsche sowie von Bettwaren für Erllingslinge mit sofortiger Wirkung bezugsfrei gemacht. Für den Bezug dieser Waren ist eine besondere Bezugskarte — ähnlich der Reichsfeldkarte — in Vorbereitung, die in etwa sechs Wochen an junge und werdende Mütter ausgegeben werden wird. Für die Zwischenzeit können zur Deckung des notwendigen Bedarfs Bezugscheine von den Wirtschaftsamtern ausgestellt werden, die später auf die Bezugskarte angerechnet werden. Antragsberechtigt sind werdende Mütter sowie Mütter von Kindern, die am 1. Februar 1940 noch nicht älter als zehn Monate sind.



Filmpropaganda im Kreise Zeltow

In der neuen Veranstaltungsreihe der Gau-Filmreihe sind in der Zeit vom 1. bis zum 29. Februar im Kreise Zeltow folgende Filme zu beständigen:

„Der Film „Der Gouverneur“ Er wurde nach dem großen Schauspiel „Die Fahne“ gestaltet. Im Mittelpunkt dieses starken und eindringlichen Films steht die Gestalt des Gouverneurs, der auf Grund seiner großen Fähigkeiten berufen wird, im harten Kampf gegen eine rabidale Opposition, deren Kruppelster Führer ein Abgeordneter Dr. Erlo ist, die Führung eines Staates zu übernehmen und durch höchsten persönlichen Einsatz eine Zerpfitterung des Volksganges durch demokratiesüchtiges Mäntelchen zu verhindern.“

In dem Film überschneiden sich zwei Themen, ein politisches und ein menschliches. Politisch steht der Kampf um die Autorität im Vordergrund, das menschliche Problem behandelt das eheliche Verhältnis des Gouverneurs, das durch die menschliche Hilfsbereitschaft seiner Frau gegenüber einem Jugendfreund und ihrem Mann unterstellten Keultant in Frage gestellt wird. Willy Birgel und Brigitte Barmen verkörpern in einer vorbildlichen Darstellung die Hauptpersonen dieses Filmwerkes. In ihm gibt es so viele schöne, grobe Worte, weiter wird in ihm das Vertrauen zwischen Mann und Mann, zwischen Soldat und Vorgesetzten, aber auch zwischen Mann und Frau so vorbildlich in den Vordergrund gestellt und die moralische Einstellung aufrechter Menschen zu ihrem Vaterlande und zu ihrer Fahne dar-

gestellt, die dem Film den hohen ethischen Wert verleihen.

Im Wertprogramm dieser Veranstaltungreihe kommt der Film „Satzfahrt“ zum Einsatz, der die Besucher mit einer der schönsten Gegenden Deutschlands, dem Harz bekannt macht. Im Geiste werden die Besucher im Rahmen einer Eisenbahnfahrt durch die natürlichen Schönheiten dieses Gebietes geführt, vorbei am Bobetal, am Hexentanzplatz, und Heilaufwärts bis zum Broden. Über der Film zeigt auch die Bewohner des Harzes, ihre Sitten und Gebräuche, und die malerischen Bauten der Harzstädte Osterode, Merningerode, Goslar usw., die neben den gaulischen Schönheiten auch Zeugen einer fleißigen Industrie sind, die den Einwohnern Arbeit und Brot gibt. Immer wieder greift der Film auf historische Momente der Vergangenheit zurück, so daß auch der Besucher ein umfassendes Bild von der geschichtlichen Entwicklung dieser Gegend gewinnt.

Behringseinstellung zu Oitern

Das Landesarbeitsamt Brandenburg teilt mit: In diesen Tagen erhalten die Berliner Betriebe die Entschädigung des Arbeitsamts Berlin über ihre Beiträge zur Behringseinstellung im Frühjahr 1940. Die Entschädigung des Arbeitsamts müßten unter Berücksichtigung der Lasten getroffen werden, daß in Berlin etwa 25 000 Lehrstellen für männliche Jugendlichen zur Behringseinstellung gemeldet wurden, denen jedoch im Frühjahr 1940 nicht die gleiche Zahl männlicher Schulauflöser bzw. Berufsanfänger für den Berufseinsatz gegenübersteht. Für die Entschädigungen des Arbeitsamts müßten bei der Verteilung der Behringseinstellung der persönlichen Eignung der Jugendlichen maßgebend sein. Die Betriebsführer, die in diesem Jahre keine Verteilung von Behringseinstellungen erhalten, müssen berücksichtigen, daß bei dieser Sachlage rein zahlenmäßig gesehen die Anforderung an Behringseinstellung im Frühjahr 1940 nur zu einem Teil befriedigt werden konnte. Die in Berlin für das Frühjahr 1940 zur Verfügung stehenden Berufsanfänger sind möglichst über alle Berufsparten und Gewerbegebiete verteilt worden unter Berücksichtigung der staatspolitischen Notwendigkeiten der Kriegswirtschaft.

Das Arbeitsamt Berlin bittet die Betriebsführer, diese Lasten zu berücksichtigen und von Eingaben gegen die sorgfältig erwogenen Entscheidungen des Arbeitsamts Berlin zur Behringseinstellung 1940 Abstand zu nehmen.

Nächtlicher Fabrikbrand

Drei Stodwerke ausgebrannt

Ein Großfeuer grössten Ausmaßes wütete in der Nacht zum Donnerstag im Südosten Berlins auf dem Grundstüd Brühler Straße 8. Drei Stodwerke eines Altesgebäudes, in denen Tischlerereien und eine Polstererei untergebracht waren, sowie ein Teil des Dachstuhl sind dem rasenden Element zum Opfer gefallen, obwohl die Feuerfahnpolizei mit 11 Jagen die Brandbekämpfung durchführte und mehrere Stunden lang mit 13 Kohren, zum Teil größten Kalibers, gegen das Flammenmeer vorging. Der Schaden ist sehr hoch, da nicht nur Fertigwaren und wertvolles Rohmaterial, sondern auch ein großer Teil der Maschinen vernichtet worden sind.

Hauptfahnpolizei und ortsnaheliege für den Sehtell: Hauptfahnpolizei, Berlin-Maximov. Verantwortliche: Angeleitete: Walter, Seilow, Berlin-Pantow. — Dach und Betrag: Hauptfahnpolizei, Berlin-Maximov. — Sehtamer: Hauptfahnpolizei, Berlin-Maximov. — Zur Zeit in Preussische W. zu gütig. — Für Rückfragen unterliegt eingehender Beträge ohne Rücksicht über nimmt die Schlichtung keine Gewähr. Unberechtigter Nachdruck verboten.

1 Weltage

Skizzen's Oflisa Hörm Pfündigs Wäsa!



„Mutter, dürfen wir auf die Straße gehen, — nur auf 'ne halbe Stunde?“
„Ja, da müßt ihr Vater fragen!“



„Seigt 'mal erst eure Schuhe, bevor ihr auf die Straße geht!“



„So Fritz, jetzt werde ich Dich so behandeln, wie Du Deine Schuhe behandelst!“

„An den Schuhen abgelaufene“
Schuhweidheit:

- Schuhe müssen sofort nach dem Ausgehen ausgelastet werden, Dadurch wird die Fellen- und Abhilfe verhindert.
- Richtige Schuhpflege (fragen Sie im Fachgeschäft) halten das Leder weich, geschmeidig und wasserdicht und vermeiden Wasserflecke.
- Nahe Schuhe dürfen nicht dicht am Ofen oder Heizkörper getrocknet werden, weil Softe und Oberleder dadurch brüchig werden. Wenn keine Leisten im Hause sind, müssen nasse Schuhe mit Papier ausgestopft werden.

Wer seine Schuhe so pflegt, den erfreuen sie durch eine längere Lebensdauer und durch ein stets gutes Aussehen. Also niemals den Ärger über Schuhe den Schuhen in die Schuhe schieben — auf die richtige Pflege kommt es an!

Beltierzüchter auf der Anklagebank

Sumpfsüßer verklamen und erstoren — Ein Jahr Gefängnis als Sühne

Unerhörte Mißstände in einer Sumpfsüßer-Farm in Wöhrnd (Ostpreußen) führte die Verhandlung gegen den 48jährigen Wilhelm G. auf, der sich vor dem Berliner Amtsgericht wegen Tierquälerei, Unterschlagung und Untreue zu verantworten hatte.

Der Angeklagte beschäftigte sich früher mit der Kaninchenzucht und eröffnete im Jahre 1937 eine Nutria-Farm in Wöhrnd, in der er eigene Tiere aufzog und auch fremde in Pension nahm. Schon beim Aufbau der Farm haperte es an allen Ecken und Enden, weil nicht genügend Betriebskapital vorhanden war, um eine genügende Zahl von Käfigen vorrichtungsmäßig einrichten zu lassen. Etwa die Hälfte der 80 Tiere waren in kleinen und dünnen Tier- und Kubellisten untergebracht.

Die Sumpfsüßer hatten die dünnen Rostenwände bald durchgeragt, da sie nicht mit Mist oder ähnlichen widerstandsfähigen Stoffen ausgelegt waren. So konnte Feuchtigkeit und Ratten eindringen, und die bedauernswerten Tiere hatten kein warmes Flecken mehr. Dabei sind Sumpfsüßer besonders kälteempfindlich an den unbehaarten Rostpartien, insbesondere am Schwanz und an den Füßen. Sinkend, daß es ihnen an der nötigen Bewegungsfreiheit fehlte, um sich warm zu laufen. So waren sie vor allem während des Schlafes, nahezu ungeschützt der winterlichen Kälte ausgelegt mit der Folge, daß mehrfach Entzündungen der Füße oder das Absterben der Schwanzenden festzustellen war.

Außerdem wurden die Tiere völlig unzureichend gefüttert. Im Winter zumal war Kraftfutter unentbehrlich, um sie widerstandsfähig zu machen und bei Krämpfen zu erkalten. Auch daran ließ es der Angeklagte bei seinem Geldmangel in größtlicher Weise fehlen, so daß infolge der Vernachlässigung ein großer Teil der Tiere einging. Ein als Zeuge vorkommender Gendarmereibeamter berichtete, daß er bei einem Besuch der Farm zahlreiche Tierkadaver habe herumliegen sehen.

Die Inhaber der Pensionstiere führten weiter Beschwerde darüber, daß sie vom Angeklagten übers Ohr gehauen worden seien. Er habe Velle von ihm nicht gehörigen Tieren für eigene Rechnung vermerkt. Besonders auffallend sei der Umstand gewesen, daß ihnen immer nur junge Tiere gesandt worden seien, während sie auch alte besitzen hätten.

Das Gericht hielt den Angeklagten in vollem Umfang für überführt und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis und 50 Mark Geldstrafe. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß das Gericht die Tierquälerei als schwersten Missetaten gewertet habe. Wenn trotzdem nicht hierfür die zulässige Höchststrafe eingeleitet worden sei, so nur deshalb nicht, weil der Angeklagte bisher unbestraft war und nicht aus ausgesprochener Bosheit die Tiere schmerzhaft behandelt habe. Dennoch handelte es sich um einen Fall, wie er in dieser Schwere die Gerichte kaum je beschäftigt habe.

Eine häßliche Tat

Laubeneinbruch während der Verdunkelung

Wegen schweren Diebstahls, begangen unter den strafschärfenden Voraussetzungen der Volksschuldungsordnung durch Ausnutzung der Verdunkelung, verurteilte das Sondergericht I den 27jährigen Karl S. Heele aus Berlin-Köpenick zu zwei Jahren Zuchthaus.

Der Angeklagte hatte sich eine besonders häßliche Tat auszulieben kommen lassen, denn er war in der Wohnlaube eines Bekannten eingebrochen, der, wie er wußte, im Felde stand, um das Vaterland zu verteidigen. Am 30. November v. J. hatte er nach der Wohnlaube im Auftrag seines Vaters 5 Zentner Kohlen zu bringen und sie verabrengungsgemäß im Garten aufgeschüttelt. Da auch die Frau des Hauses nicht anwesend war, führte er noch einmal gegen 18 Uhr auf dem Fahrrad zurück. Ihm war eingeleuchtet, daß sein Bekannter sich einen wertvollen Rumbuntapparat mit Platten-Spieler angelegt hatte. Vom Garten aus kletterte er dann in die Laube ein, nahm außer dem Rumbuntapparat eine elektrische Tischuhr und

aus einem Schrank eine braune Lederhandschuh und ein Aufsteckmesser an sich und entfernte sich dann wieder durch das Fenster. Um seine Spuren zu verwischen, schloß er die Fensterläden wieder. Auf zwei Fahrten brachte er dann seine Diebesbeute nach Hause und versteckte sie auf dem Hausboden seiner Eltern, wo sie später wiedergefunden und für den Betroffenen sichergestellt werden konnten.

Ueber das Motiv machte der Angeklagte Angaben, die sich infolge ihrer Unbestimmtheit nicht nachprüfen ließen. Angeblich will er den Diebstahl begangen haben, um auf diesem Wege ein Mädchen abfinden zu können, das von ihm ein Kind erwarbt. Leider war er aber nicht in der Lage, nähere Angaben über die Person dieses Mädchens zu machen, so daß es auch nicht ermittelt werden konnte. Zugunsten des Angeklagten berichtigte das Sondergericht seinen jugendlichen Lebenslauf und den Umstand, daß er im wesentlichen unbestraft ist, abgesehen von einer Geldstrafe wegen Fahrlässigkeit, die leicht vermeidbar wären, sind die Folge.

Daher sollen sich alle, ob Bauer oder Bäuerin, Knecht oder Magd, ob Händler oder Gastwirt, folgendes einprägen: Die Frühwerte sind nach hinten nicht lediglich mit Nachstrahlen zu versehen, sondern mit einer roten Schlussbeleuchtung zu sichern. Ferner genügt es nicht, den Wagen nach vorn nur mit einer weißen Laterne an der linken Vorderberrange oder gar unter dem Wagen zu beleuchten. Biel-

Das Recht des Freiers

Schwere Urkundenfälschung wurde dem 47jährigen Max N. aus Spandau vorgeworfen, der sich deshalb vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte Mitte September 1938 eine Heiratsanzeige losgeschickt, das war der Auftakt zu den Eskapaden, die er nunmehr vor Gericht schilderte.

Am einem Sonntag war das Inserat erschienen. Die Waise fängt gut an, dachte N. bei sich, als er schon am Montag früh einen Brief von der 33jährigen Frau R. erhalten. Diese schrieb darin, daß sie „nicht unangenehm“ sei, und außerdem, was den Freiermann sehr interessierte, auch erhebliches Vermögen besitze. U. a. gab sie an, daß sie Grundstücke in Süddeutschland, ein Radio-Gesetz in Berlin und ein Auto ihr eigen seien. „Ich brauche also keine Besorgung“, so ließ es am Schluß des Schreibens, „ich will nur ein liebendes, treues Herz“.

Erst Mitte Dezember war der heiratungslustige N. mit Frau R. zusammengetreten: vorher war sie, so sagte sie wenigstens, immer verheiratet gewesen, da sie angeblich zur Aufrechterhaltung ihrer Verdienste eine Kur gemacht hatte. Frau R. entwickelte in einer Unterhaltung, die in einem Lokal stattfand, ihre Zukunftspläne. Nachdem sie Herrn N. zu ihrem Geschäftsführer ernannt hatte, mußte dieser ihr die Erlaubnis zur Verbeihaltung gewisser Pensionen nach der Heirat erteilen, nämlich ein Reitpferd zu halten und ihr den Auto- und Motorradtransport zu gestatten. Herr N. sagte zu allem ja, er war glücklich, daß ihm eine so gute Partie in den Schoß gefallen war. Hinzu kam noch, daß Frau R. ein wirklich „nicht unangenehm“ ausbilde. Die Anzeige hatte sich gelohnt. Freudig folgte er der Einladung, das Heim seiner Zukünftigen zu besuchen, das diese, wie sie erzählte, zusammen mit ihrer Mutter bewohnte. Der Freiermann bekam keinen gelinden Schreck, als ihm der Türe drei kleine Kinder entgegenkamen, die seine „Braut“ mit dem freudigen Rufe „Mama, Mama“ begrüßten. Sein Gesicht wurde noch länger, als er dann im Laufe des Gesprächs dahinterkam, daß die alte Dame in der Wohnung nicht die Mutter, sondern die Schwiegermutter seiner Auserwählten war. Zur Rede gestellt, gab Frau R. an, daß ihr Mann im Irrenhaus sei, die Ehe aber bald geschlossen wäre.

Herr N. war kein Jüngling mehr, der den

Kopf angeht dieser Enthüllungen verlor. Er machte Frau R. klar, daß zwar von Seiten zwischen ihnen nicht mehr die Rede sein könnte, aber er zeigte sich nicht abgeneigt, eine geschäftliche Verbindung mit der Exbraut einzugehen. Derselben Tage später fand es für N. bereits fest, daß Frau R. Katarinas Radio-Laden ein Bruchunternehmen war. Sie hatte sich zwar 3000 RM. zusammengewarmpult, um ein Geschäft aufzustellen, aber sie besaß nicht einmal die behördliche Genehmigung dazu, mit Radioartikeln Handel zu treiben. N.'s Tätigkeit bestand vor allem darin, gerichtliche Termine für seine Chef in wahrzunehmen, bei denen er meist den kürzeren zog.

Mitte Januar 1939 mußte Frau R. Katarina bringen — angeblich in Geschäftskörnung — nach Gießen fahren. Der inzwischen recht hellhörig gewordene N. hatte aber Mühe davon bekommen, daß sie dort eine recht peinliche Sache und keine Geschäfte zu erledigen hatte. Er besorgte sich die Giebener Zeitungen und — siehe da — eines Tages las er, daß Frau R. Katarina von der Straßmar in Gießen zu 5 Monaten Gefängnis wegen Betruges verurteilt worden war, zusammen mit ihrem Mann, der angeblich im Irrenhaus sitzen sollte, sich in Wirklichkeit aber schon getauerte Zeit in Strafhaft befand.

Die Geschäftsbeziehungen zwischen Frau R. Katarina und Herrn N. gingen mit einem lauten Knack auseinander. Vor ihrer Giebener Reise hat die „Prinzessin“ nun ihrem „Geschäftsführer“ eine Vollmacht erteilt, und sie behauptete später, daß N. in dieses Schriftstück einen Satz „hinreichend“ hatte, wonach er berechtigt war, sein Gehalt in Höhe von 300 RM. von eingegangenen Kundengeldern an sich zu nehmen. Herr N. bekennt diese Urkundenfälschungen, entfähndete, und im Hinblick auf den Einbruch, den das Gericht durch die Beweisaufnahme von der Glaubwürdigkeit der Zeugin erlangte, kam es zu einer Freisprechung des Angeklagten N. mangels Beweises.

Möglichlicherweise wird die Angelegenheit für Frau R. noch ein Nachspiel haben. Bei der Zeugenvernehmung stellte es sich nämlich heraus, daß sie schon öfter auf Heiratsanzeigen geschrieben hatte, obwohl ihre Ehe noch bestand. Auf einen Vorhalt soll sie einmal erwidert haben: „Was soll ich denn machen, ich brauche doch Geld, und mein Mann ist ja nicht da!“

Eltern und Kinder gasvergiftet aufgefunden

Nur die Mutter gerettet

Eine erschütternde Familientragödie, die drei Todesopfer gefordert hat, wurde im Hause Scharfstraße 30 in Tegel entdekt. In ihrer Wohnung wurden dort der 35 Jahre alte Paul Rigoll, seine 33jährige Ehefrau Marie und deren Kinder, die 4jährige Waltraut und der 3 Jahre alte Horst mit Gas vergiftet aufgefunden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsbemühungen hatten nur noch bei Frau R. Erfolg, während bei dem Vater und den beiden Kindern bereits jede Hilfe zu spät kam.

Hausbesohnern war aufgefallen, daß bis gegen Mittag niemand von der Familie R. die Wohnung verlassen hatte, und da auch trotz wiederholten Klopfens nicht geöffnet wurde, schlopfte man schließlich Verdacht, daß möglicherweise ein Unglück geschehen sei, und benachrichtigte die in der Nähe wohnende Mutter der Frau R. Als auch diese keinen Einlaß fand, alarmierte man Polizei und Feuerwehr. Nachdem die Wohnungstür gewaltsam geöffnet worden war, fanden nun die Beamten die ganze Familie in dem völlig mit Leuchtgas angefüllten Schlafzimmer in den Betten liegend leblos auf. Bei Eltern und Kindern wurden sofort Wiederbelebungsbemühungen angestellt, die aber nur noch bei Frau R. Erfolg hatten. In einem Rettungswagen wurde diese unverzüglich nach dem Erwin-Kiel-Krankenhaus in Reinickendorf gebracht, wo sie in bedenklichem Zustande dableibte.

Eine von der Kriminalpolizei eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß es sich einwandfrei um einen Unglücksfall handelt. Vermutlich sind die giftigen Gase aus einer unrichtigen Stelle an der Gasleitung entwichen, doch ist dies bisher noch nicht einwandfrei geklärt.

Vermeidet Unfälle!

Strenge Beachtung der Verkehrsvorschriften ist Pflicht

Der fünfte Kriegsmonat nähert sich seinem Ende, und wir haben Zeit genug gehabt, uns an die Verdunkelung zu gewöhnen. Trotzdem werden immer wieder Klagen laut über Verkehrsunfälle während der Dunkelheit, bei denen nicht die sogenannte „höhere Gewalt“ eine Rolle spielt, sondern die ihre Ursache ganz einfach in der Unkenntnis oder auch Nichtbeachtung der Vorschriften während der Verdunkelung haben.

In den größeren Städten, wo die Bewohner sich einer strengen Verkehrsdisziplin beschließen, werden die im Interesse der Verkehrssicherheit erlassenen Vorschriften im allgemeinen genauer eingehalten als auf dem Lande. Auf dem Lande, wo kein brauender Verkehr, keine Autos und Straßenbahnen den Verkehrsteilnehmer ständig zum Aufpassen und zur Rücksichtnahme geradezu erzwingen, wird immer noch gewissen Bestimmungen, wie etwa der Beleuchtungs- und Sicherheitspflicht bei Fahrzeugen, nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Un-

fälle, die leicht vermeidbar wären, sind die Folge.

Daher sollen sich alle, ob Bauer oder Bäuerin, Knecht oder Magd, ob Händler oder Gastwirt, folgendes einprägen: Die Frühwerte sind nach hinten nicht lediglich mit Nachstrahlen zu versehen, sondern mit einer roten Schlussbeleuchtung zu sichern. Ferner genügt es nicht, den Wagen nach vorn nur mit einer weißen Laterne an der linken Vorderberrange oder gar unter dem Wagen zu beleuchten. Biel-

Malter Kleisel
 vom
 3. und 4. Februar
übervoll!



mehr werden zwei Lampen an beiden Seiten des Wagens befestigt werden, so daß jeder entgegenkommende und überholende Wagen sofort weiß, wie weit er nach rechts bzw. links ausweichen muß.

Wenn jeder Straßenbenutzer sich an diese Vorschriften hält, dann verkehrt er damit Schade, die besonders im Striege für die Allgemeinheit nicht tragbar sind.

Nickelmünzen zu 1 Reichsmark

Berlin, 31. Januar.

Nach einer Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 20. Januar 1940 gelten die nach der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1933 (Reichsgesetzblatt I, S. 795) ausgeprägten Nickelmünzen im Nennbetrag von 1 Reichsmark ab 1. März 1940 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Die Münzen behalten also ihre Kaufkraft nur noch bis zum 28. Februar 1940. In den folgenden drei Monaten, und zwar bis zum 31. Mai 1940, werden diese Münzen noch von allen Reichs- und Landesstellen sowohl in Zahlung genommen als auch gegen andere Zahlungsmittel umgetauscht. Bis 1. Juni 1940 hört die Einlösungspflicht auf. Die Münzen haben dann nur noch ihren Metallwert. Zur Vermeidung von Verlusten ist es ratsam, die 1-RM.-Stücke aus Nickel bei erster Gelegenheit bei einer Kasse einzusahlen.

Wußten Sie schon...

daß der Einzug eines Mieters vor der im Mietvertrag festgesetzten Zeit den sofortigen Beginn des Mietverhältnisses und damit auch die Mietszahlungspflicht auslöst, wenn der Vermieter vor dem herein für den Fall des vorzeitigen Einzugs eine Entschädigung gefordert hatte? (RG. 25. 1. 39.)

schwere Urkundenfälschung wurde dem 47jährigen Max N. aus Spandau vorgeworfen, der sich deshalb vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte Mitte September 1938 eine Heiratsanzeige losgeschickt, das war der Auftakt zu den Eskapaden, die er nunmehr vor Gericht schilderte.

Am einem Sonntag war das Inserat erschienen. Die Waise fängt gut an, dachte N. bei sich, als er schon am Montag früh einen Brief von der 33jährigen Frau R. erhalten. Diese schrieb darin, daß sie „nicht unangenehm“ sei, und außerdem, was den Freiermann sehr interessierte, auch erhebliches Vermögen besitze. U. a. gab sie an, daß sie Grundstücke in Süddeutschland, ein Radio-Gesetz in Berlin und ein Auto ihr eigen seien. „Ich brauche also keine Besorgung“, so ließ es am Schluß des Schreibens, „ich will nur ein liebendes, treues Herz“.

Erst Mitte Dezember war der heiratungslustige N. mit Frau R. zusammengetreten: vorher war sie, so sagte sie wenigstens, immer verheiratet gewesen, da sie angeblich zur Aufrechterhaltung ihrer Verdienste eine Kur gemacht hatte. Frau R. entwickelte in einer Unterhaltung, die in einem Lokal stattfand, ihre Zukunftspläne. Nachdem sie Herrn N. zu ihrem Geschäftsführer ernannt hatte, mußte dieser ihr die Erlaubnis zur Verbeihaltung gewisser Pensionen nach der Heirat erteilen, nämlich ein Reitpferd zu halten und ihr den Auto- und Motorradtransport zu gestatten. Herr N. sagte zu allem ja, er war glücklich, daß ihm eine so gute Partie in den Schoß gefallen war. Hinzu kam noch, daß Frau R. ein wirklich „nicht unangenehm“ ausbilde. Die Anzeige hatte sich gelohnt. Freudig folgte er der Einladung, das Heim seiner Zukünftigen zu besuchen, das diese, wie sie erzählte, zusammen mit ihrer Mutter bewohnte. Der Freiermann bekam keinen gelinden Schreck, als ihm der Türe drei kleine Kinder entgegenkamen, die seine „Braut“ mit dem freudigen Rufe „Mama, Mama“ begrüßten. Sein Gesicht wurde noch länger, als er dann im Laufe des Gesprächs dahinterkam, daß die alte Dame in der Wohnung nicht die Mutter, sondern die Schwiegermutter seiner Auserwählten war. Zur Rede gestellt, gab Frau R. an, daß ihr Mann im Irrenhaus sei, die Ehe aber bald geschlossen wäre.

Herr N. war kein Jüngling mehr, der den

Kopf angeht dieser Enthüllungen verlor. Er machte Frau R. klar, daß zwar von Seiten zwischen ihnen nicht mehr die Rede sein könnte, aber er zeigte sich nicht abgeneigt, eine geschäftliche Verbindung mit der Exbraut einzugehen. Derselben Tage später fand es für N. bereits fest, daß Frau R. Katarinas Radio-Laden ein Bruchunternehmen war. Sie hatte sich zwar 3000 RM. zusammengewarmpult, um ein Geschäft aufzustellen, aber sie besaß nicht einmal die behördliche Genehmigung dazu, mit Radioartikeln Handel zu treiben. N.'s Tätigkeit bestand vor allem darin, gerichtliche Termine für seine Chef in wahrzunehmen, bei denen er meist den kürzeren zog.

Mitte Januar 1939 mußte Frau R. Katarina bringen — angeblich in Geschäftskörnung — nach Gießen fahren. Der inzwischen recht hellhörig gewordene N. hatte aber Mühe davon bekommen, daß sie dort eine recht peinliche Sache und keine Geschäfte zu erledigen hatte. Er besorgte sich die Giebener Zeitungen und — siehe da — eines Tages las er, daß Frau R. Katarina von der Straßmar in Gießen zu 5 Monaten Gefängnis wegen Betruges verurteilt worden war, zusammen mit ihrem Mann, der angeblich im Irrenhaus sitzen sollte, sich in Wirklichkeit aber schon getauerte Zeit in Strafhaft befand.

Die Geschäftsbeziehungen zwischen Frau R. Katarina und Herrn N. gingen mit einem lauten Knack auseinander. Vor ihrer Giebener Reise hat die „Prinzessin“ nun ihrem „Geschäftsführer“ eine Vollmacht erteilt, und sie behauptete später, daß N. in dieses Schriftstück einen Satz „hinreichend“ hatte, wonach er berechtigt war, sein Gehalt in Höhe von 300 RM. von eingegangenen Kundengeldern an sich zu nehmen. Herr N. bekennt diese Urkundenfälschungen, entfähndete, und im Hinblick auf den Einbruch, den das Gericht durch die Beweisaufnahme von der Glaubwürdigkeit der Zeugin erlangte, kam es zu einer Freisprechung des Angeklagten N. mangels Beweises.

Möglichlicherweise wird die Angelegenheit für Frau R. noch ein Nachspiel haben. Bei der Zeugenvernehmung stellte es sich nämlich heraus, daß sie schon öfter auf Heiratsanzeigen geschrieben hatte, obwohl ihre Ehe noch bestand. Auf einen Vorhalt soll sie einmal erwidert haben: „Was soll ich denn machen, ich brauche doch Geld, und mein Mann ist ja nicht da!“

Wegen schweren Diebstahls, begangen unter den strafschärfenden Voraussetzungen der Volksschuldungsordnung durch Ausnutzung der Verdunkelung, verurteilte das Sondergericht I den 27jährigen Karl S. Heele aus Berlin-Köpenick zu zwei Jahren Zuchthaus.

Der Angeklagte hatte sich eine besonders häßliche Tat auszulieben kommen lassen, denn er war in der Wohnlaube eines Bekannten eingebrochen, der, wie er wußte, im Felde stand, um das Vaterland zu verteidigen. Am 30. November v. J. hatte er nach der Wohnlaube im Auftrag seines Vaters 5 Zentner Kohlen zu bringen und sie verabrengungsgemäß im Garten aufgeschüttelt. Da auch die Frau des Hauses nicht anwesend war, führte er noch einmal gegen 18 Uhr auf dem Fahrrad zurück. Ihm war eingeleuchtet, daß sein Bekannter sich einen wertvollen Rumbuntapparat mit Platten-Spieler angelegt hatte. Vom Garten aus kletterte er dann in die Laube ein, nahm außer dem Rumbuntapparat eine elektrische Tischuhr und

aus einem Schrank eine braune Lederhandschuh und ein Aufsteckmesser an sich und entfernte sich dann wieder durch das Fenster. Um seine Spuren zu verwischen, schloß er die Fensterläden wieder. Auf zwei Fahrten brachte er dann seine Diebesbeute nach Hause und versteckte sie auf dem Hausboden seiner Eltern, wo sie später wiedergefunden und für den Betroffenen sichergestellt werden konnten.

Ueber das Motiv machte der Angeklagte Angaben, die sich infolge ihrer Unbestimmtheit nicht nachprüfen ließen. Angeblich will er den Diebstahl begangen haben, um auf diesem Wege ein Mädchen abfinden zu können, das von ihm ein Kind erwarbt. Leider war er aber nicht in der Lage, nähere Angaben über die Person dieses Mädchens zu machen, so daß es auch nicht ermittelt werden konnte. Zugunsten des Angeklagten berichtigte das Sondergericht seinen jugendlichen Lebenslauf und den Umstand, daß er im wesentlichen unbestraft ist, abgesehen von einer Geldstrafe wegen Fahrlässigkeit, die leicht vermeidbar wären, sind die Folge.

Daher sollen sich alle, ob Bauer oder Bäuerin, Knecht oder Magd, ob Händler oder Gastwirt, folgendes einprägen: Die Frühwerte sind nach hinten nicht lediglich mit Nachstrahlen zu versehen, sondern mit einer roten Schlussbeleuchtung zu sichern. Ferner genügt es nicht, den Wagen nach vorn nur mit einer weißen Laterne an der linken Vorderberrange oder gar unter dem Wagen zu beleuchten. Biel-

mehr werden zwei Lampen an beiden Seiten des Wagens befestigt werden, so daß jeder entgegenkommende und überholende Wagen sofort weiß, wie weit er nach rechts bzw. links ausweichen muß.

Wenn jeder Straßenbenutzer sich an diese Vorschriften hält, dann verkehrt er damit Schade, die besonders im Striege für die Allgemeinheit nicht tragbar sind.

Nickelmünzen zu 1 Reichsmark

Berlin, 31. Januar.

Nach einer Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 20. Januar 1940 gelten die nach der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1933 (Reichsgesetzblatt I, S. 795) ausgeprägten Nickelmünzen im Nennbetrag von 1 Reichsmark ab 1. März 1940 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Die Münzen behalten also ihre Kaufkraft nur noch bis zum 28. Februar 1940. In den folgenden drei Monaten, und zwar bis zum 31. Mai 1940, werden diese Münzen noch von allen Reichs- und Landesstellen sowohl in Zahlung genommen als auch gegen andere Zahlungsmittel umgetauscht. Bis 1. Juni 1940 hört die Einlösungspflicht auf. Die Münzen haben dann nur noch ihren Metallwert. Zur Vermeidung von Verlusten ist es ratsam, die 1-RM.-Stücke aus Nickel bei erster Gelegenheit bei einer Kasse einzusahlen.

Wußten Sie schon...

daß der Einzug eines Mieters vor der im Mietvertrag festgesetzten Zeit den sofortigen Beginn des Mietverhältnisses und damit auch die Mietszahlungspflicht auslöst, wenn der Vermieter vor dem herein für den Fall des vorzeitigen Einzugs eine Entschädigung gefordert hatte? (RG. 25. 1. 39.)

Nach einem arbeitsreichen Leben verchied unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Gottlieb Große
 am 92. Lebensjahre.
 Dieses selgen tiefbetrubt an

**Familie Kleinmann
 Anna Große.**

Neuhof, den 31. Januar 1940.
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 3. Februar 1940, um 13 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Familien-Anzeigen immer Zeltower Kreisblatt!

Qualitäts-Staubsauger
 für verwöhnteste Haushaltungen lieferbar

Hieselfeld-Schlid
 verkauft in einzelnen und geschlossenen Lagern

**Berliner Stadtgüter
 Güterverwaltung Osdorf,
 Post: Berlin-Mariensfeld,
 Fernruf 73 70 51.**

Ferkel
 verkauft ab Gutshof Osdorf

**Berliner Stadtgüter
 Güterverwaltung Osdorf,
 Post: Berlin-Mariensfeld,
 Fernruf 73 70 51.**

Hammerspiele Kleinmannow
 Spandauer Weg 18 4 31 68

Donnerstag, den 2. bis Donnerstag, den 8. Februar, 1 Uhr bis 6 Uhr

Mutterliebe
 mit Käthe Dorsch, Paul Hörbiger.
 Für Jugendliche geeignet.
 Sonntag 3 Uhr: Jugendvorstellung.
 Das gleiche Abendprogramm.

Wunderfunk-Programm
 Freitag, 2. Februar

8.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das Musikkorps der St. Katharinen. — 9.30: Aus München: Froher Klang zur Arbeitsruhe. Die Mägdeler Jugendharmonie. — 9.45: Aus Hamburg: Kampf um Wirtschaftsfreiheit: Deutsches Oel. Berichtsjolge vom Süden, Föderer und Veredeln des Erdöls. — 10.00: Kunterbunt. Eine halbe Stunde für die Mitter und ihre Kleinen. — 10.30: Kleines Konzert Davon sind von 10.50 bis 11.00: Nur für den Deutschlandsender: Normalton. — 11.00: Zur Unterhaltung Kapelle Frederik Höpmann. — 12.00: Nur für den Deutschlandsender: Helter der Landfrau. Eine Unterhaltung mit Witzgrümmchen. — 12.00: Aus Leipzig: Musik am Mittag. Das Orchester des Reichs senders Leipzig. Davon sind von 13.00: Aus Leipzig: Volkliches Kurzgespräch. — 14.15: Varnabas von Georg Meißel. — 15.00: Aus Wien: Musik am Nachmittag. Das Kleine Unterhaltungsende des Reichs senders Wien. — 16.00: Aus Breslau: Musik am Nachmittag. Das Große Orchester des Reichs senders Breslau und Solingen. — 18.00: Internationale Winterkonzerte in Garnisch-Parthenkirchen 1940. 4 x 10-Minuten-Vorstellungen. — 18.15: Nach des Tages Arbeit: Rittmusik. — 19.30: Erörterungen in den Berichten des OSDG. — 20.15: Der Weibchen. — 21.15: Musik am Abend, Otto Röhndt und sein Orchester.

Die Rede...
 In der...
 Die ge...
 Die ge...
 Die ge...
 Die ge...

Das gewaltige Weltecho der Führeredede

Tiefer Eindruck in allen neutralen Ländern

Das Reich wird leben und siegen!

Italienische Genugtuung über des Führers Worte zur deutsch-italienischen Freundschaft

Rom, 31. Januar.

Die Rede Adolf Hitlers im Berliner Sportpalast wird von der gesamten italienischen Presse als das Ereignis des Tages in großer Aufmerksamkeit auf den Titelseiten in ausführlichen Auszügen, zum Teil mit Zitierten von der Rundgebung der Berliner Feier der Machtergreifung, wiedergegeben. Die Betonung der unerwiderlichen Siegeszuversicht des nationalsozialistischen Deutschland wird besonders in den Vorkriegsartikeln des „Corriere della Sera“ erklärt in seiner Ueberschrift, daß es keine Verständigung geben könne, ohne daß die deutschen Rechte anerkannt und verwirklicht würden. Deutschland werde nicht kapitulieren. Das

Reich werde leben und siegen. Der „Popolo d'Italia“ stellt den Satz des Führers an die Spitze, daß England und Frankreich den Krieg haben würden, den sie gewollt hätten. Die „Stampa“ hebt hervor, daß alle Hoffnungen der Gegner auf eine Zerstörung des Reiches vergebens seien, während die „Gazzetta del Popolo“ die festgefügte Einheit des deutschen Volkes und die militärische Macht des Reiches betont.

Einen besonders günstigen Eindruck haben die Worte des Führers über das freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland und dem faschistischen Italien gemacht. Mit Genugtuung werden die Worte des Führers unterstrichen, daß die gemeinsame Politik der beiden Staaten keine Veränderung erfahren habe.

Belgrad zur Führeredede — kein Druck auf die Neutrale

Belgrad, 31. Januar.

In der jugoslawischen Hauptstadt machte die Führeredede den allergrößten Eindruck. Man empfand es als besonders angenehm, daß Adolf Hitler im Gegensatz zu den englischen und französischen Politikern der letzten Zeit nicht einmal andeutungsweise einen Druck auf die Neutrale ausübte.

Nicht ohne Schadenfreude nahm man in Belgrad auch die Abrechnung des Führers mit den englischen und französischen Kriegsmachern zur Kenntnis. Dabei fand die überlegene Ironie besonderen Anklang, mit der Adolf Hitler ihre Mächtigkeiten abtat. Sie wird als Zeichen der unerwiderlichen Ueberzeugung der deutschen Führung und ihres Erfolges gewertet. Statt beachtet man ferner

die Betonung der unveränderten Freundschaft mit Italien sowie die Ausführungen über die Zusammenarbeit mit Jugland.

„Vreme“ führt unter der Schlagzeile „Warum Deutschland Krieg führt.“ Hitler erklärt, daß das Kriegsziel des Reiches eine gerechte Verteilung der Güter dieser Welt sei — die Kernsätze aus der Rede Adolf Hitlers zusammen.

Die Zwischenzeit der „Politika“, die die Rede selbst in Fettschrift veröffentlicht, lauten u. a.: „Glaube an das Volk.“ Jedes Volk läßt sich nur einmal betrügen. — Zwei große Völker ohne den Anteil, auf den sie in der Welt einen Rechtsanspruch haben. — Das Ziel: Befreiung des deutschen Volkes. — Es kann keine Verständigung ohne eine klare Erfüllung des deutschen Rechtsanspruches geben.

Ungarische Pressestimmen

Budapest, 31. Januar.

Die große Rede des Führers hat in Ungarn stärksten Eindruck hervorgerufen. Die gesamte Mittwoch-Morgenpresse bringt die Rede an bevorzugter Stelle in ausführlicher Fassung. In den Ueberschriften predigen die Blätter von einer energiegelben Antwort an Chamberlain, Churchill und Daladier. Allgemein wird die scharfe Sprache Adolf Hitlers hervorgehoben, die sich auch an die Adresse Frankreichs gerichtet habe. Ferner betonen die Zeitungen, daß der Führer die unerwiderliche deutsch-italienische Freundschaft sowie die deutsch-russische Zusammenarbeit erneut unterstrichen habe.

„Uj Magyarok“ schreibt u. a.: Die Wirkung dieser Führer-Rede hat jede sonst übliche und diesmal ausgebliebene äußere Feierlichkeit anlässlich des historischen 30. Januar bei weitem überwogen: jedes Wort war

von Glaube, Selbstvertrauen und größter moralischer und physischer Bereitschaft getragen.

Die Presse Bulgariens

Sofia, 31. Januar.

Die Rede des Führers am Dienstag abend wird von den hiesigen Blättern am Mittwoch vormittag durchweg an ersten Plätzen und in großer Aufmerksamkeit veröffentlicht. In den Ueberschriften wird die Rede als eine entscheidende Antwort an Chamberlain, Churchill und Daladier hervorgehoben. Besondere Beachtung fand auch der Teil der Rede, in dem von den reichen und armen Völkern gesprochen wird. Die Blätter unterstreichen ferner mit Nachdruck die Erklärungen des Führers über die Annäherung zwischen Deutschland und Jugland und über die Gemeinamkeiten der deutsch-italienischen Interessen. Alle Zeitungen führen wörtlich in Ueberschriften und Schlagzeilen den Satz an, daß Deutschland leben und siegen werde.

Starke Beachtung in Belgien

Brüssel, 31. Januar.

Die historische Rede des Führers im Berliner Sportpalast ist heute das Gesprächsthema in Belgien. Die belgische Presse verzeichnet die Sportpalast-Rede des Führers an hervorragender Stelle und gibt ausführliche Auszüge wieder. Das „Vingt-tième Siècle“ hebt hervor, daß der Führer sich vor allem auch an Frankreich gewandt habe, das angeklagt werde, das Reich zerstören zu wollen. Die „Nation Belge“ gibt in der Ueberschrift folgende Sätze des Führers wieder: Die Alliierten wollen das Deutschland von 1848, ein zerstückeltes und uneiniges Deutschland. — „Daher wird vielleicht einmal Gelegenheit haben, die deutschen Waffen kennen zu lernen.“ — Die „Libre Belgique“ schreibt in der Ueberschrift: „Der deutsche Kanzler betraugte seinen Entschluß, den Kampf bis zum Siege weiterzuführen.“

Die norwegische Presse

Oslo, 31. Januar.

Die Führeredede wird in der norwegischen Presse in großer Aufmerksamkeit veröffentlicht. Uebersetzungsmenschen haben viele Blätter hervor, daß der Kampf gegen die Weltmächte bis zum Ende durchgeföhrt werde. Die Ausführungen des Führers über die deutsch-italienische Zusammenarbeit werden ebenfalls herausgestellt. Nicht unbemerkt bleibt, daß sich der Führer ebenfalls auch scharfsten gegen Frankreich gewandt hat, wozu, wie die Blätter betonen, die letzte Rede Daladiers auch hinreichend Anlaß gegeben habe.

Was Stockholm sagt

Stockholm, 31. Januar.

Die Führeredede ist für die gesamte hiesige Presse das Hauptereignis. Alle Zeitungen veröffentlichen lange Auszüge der Rede und heben ihre markantesten Sätze hervor. Die großen Stockholmer Zeitungen bringen auf der ersten Seite im Fettdruck eine Zusammenfassung des Inhalts der Rede.

Unter der über die ganze Seite gehenden Ueberschrift: „Hitler: Die zweite Phase des Krieges“ hebt „Stockholms Tidningen“ besonders die Feststellung des Führers hervor, daß das deutsche Volk keinen Frieden schließen wird, der ihm nicht voll sein Recht geben werde. Das Blatt spricht von einer außenpolitischen Manifestation, in der der Führer die Einigkeit der deutschen Nation mit besonderem Nachdruck unterstrichen habe. Auch die scharfen und ironischen Aussagen gegen England werden von der Zeitung stark herausgestellt. Das Blatt glaubt, aus der Rede den Schluß ziehen zu können, daß die Kolonialfragen eine große Rolle in dem Kriegsziel des Führers spielen.

Erfolgreiche Aktion der deutschen Luftaufklärung

DWB, Berlin, 31. Januar.

Das DAB, gibt bekannt:

Im Westen nur geringe Gefechtsstätigkeit.

Die Kriegsmarine verfehlte in der letzten Zeit ihre U-Boot-Abwehr in der Deutschen Bucht durch vermehrten Einsatz von U-Boot-Abwehrmitteln.

Deutsche Fliegerverbände wurden auch im Laufe des 30. Januar zur Aufklärung über der Nordsee und der englischen Küste von der Drözene bis zur Themsemündung eingesetzt. Hierbei wurden — wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben — wiederum sieben bewaffnete Handboote versenkt, ein weiteres schwer und mehrere andere leicht beschädigt. Außerdem wurden zwei britische Vorkostenboote zum Sinken gebracht.

Trotz starker Eisabwehr von allen angegriffenen Schiffen und trotz Einjages zahlreicher feindlicher Jäger wird nur ein eigenes Flugzeug verfehlt.

Immer noch 1,38 Millionen Engländer arbeitslos

Berlin, 31. Januar.

Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit, den industriellen Apparat Englands für die Erhaltung der Ausfuhr und für die Rüstungsbedürfnisse bis zur Höchstgrenze seiner Leistungsfähigkeit einzusetzen, wird in der britischen Wirtschaftspresse immer wieder mit erheblicher Befürchtung festgehalten, daß es trotz aller Bemühungen nicht gelingen will, die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien erheblich zu vermindern. Auch die Arbeitslosenziffer für den Dezember 1939 sind wiederum nur unwesentlich unter denjenigen des November 1939 gelegen, es sind noch immer 1,38 Millionen Engländer arbeitslos.

Ägypten mag sich in London bedanken

Rom, 31. Januar.

Auch Ägypten wird mit beträchtlichen Summen zur Finanzierung des Krieges abunterzogen der Londoner Markttaktik herangezogen. Dem England ist es gewohnt, die Hauptlast auf seine Schulden abzuwälzen. Um den britischen Forderungen nachkommen zu können, hat die ägyptische Regierung jetzt beträchtliche neue Steuern auf wichtige Verbrauchsgüter und Genussmittel angeordnet. Das ägyptische Volk mag sich in London bedanken!

Hetz, Schweig still...

Roman von Rudolf Haas

Copyright by Knorr & Hirth, Kommunitätsgesellschaft, München 1938

15 „Was hat er denn? Ist er närrisch?“ sagt die Alte zur Traube, die näher neben ihr auf der Ohnbank sitzt.

Herbert Tillian nennt zum Wagen, paßt zu, schmeißt Bündel um Bündel im Bogen hinauf, daß der Vorhut oben mit dem Zurechtlegen kaum nachkommen kann.

„Wußtst du, daß ein Wetter kommen, daß er sich auf eine richtige Arbeit besinnt“, mätielt die Tante, aber innerlich hat sie schon ein kleines Wohlgefallen. Die Traube lächelt vor sich hin. Der Sturm läßt die Scherben klirren.

„Der Sauzwanzig hat heut' geschädigt“, sagt der weißbärtige Großvater Hart und meint damit den Wind, den sich das Volk in der Gestalt eines gegenförmigen Schweines vorstellt. Der Wirbelwind wird auch Sauwatz genannt. „Ich muß ihn ein bißel füttern.“ Er geht mit einer Handvoll Mehl vor die Haustür und kreuzt es in die Luft: „Wind, geh heim zu deiner Mutter, sie liegt in der Loden mit hunderttausend Schaden!“

Das Mehl verweht im Au, der Sturm tut nur noch ungeschädigt. Da wird Großvater Sack wild. „Schweig oder ich nenn' dich!“ schreit er drohend zu den Wolken hinauf. Doch die Wetterhexe scheint auch ihre Kamfmachung nicht zu fürchten. Da legt er rasch noch eine Stiege und einen eisernen Hecken mit der Spitze nach oben freuzweise vor die Tür, damit „das böse Mehl“, wenn es nach aus den Wolken fällt, sich aufsteige, und schlurft befriedigt in die Stube zurück.

Ludwig Wiederberging hat den schweren Wiesbaum über das haushohe Garbentuder herabgezogen, er allein mit seiner Kraft. Beim andern Wagen müht sich der Vorknecht, ein gleiches zu tun, aber obwohl auch der Bildhauer sich mit seinem Gewicht ans Ende der biden Stange hängt, gelingt es nicht; der Marhofer muß eingreifen. Sie binden den Baum mit einem Seil fest. Der erste Blitz flammt auf, des Donners Königskrone fällt das Tal. Die Mina-Mahme schlägt ein Kreuz und betet laut.

Die Wolkenwände plätschen in großen Tropfen, untermischt mit Eisblöcken, prasselnd der Regen nieder. Die Räder über den Kopf geschlagen, laufen die Mägde zum Hof. Die Männer haben mit den Rossen zu tun, die, von den Schloffen getroffen, sich bäumen, boden und ausbrechen wollen. Die Wagen holpern über die Furchen, die den Gabeln muß die schwankende Ladung geföhrt werden.

„Sül! Mistral! Mistral!“ Und Bliz auf Bliz und Straßen und Dörhnen und Rollen und Grollen fast ohne Pause im tosenden Kaufschall des Wolkenbruchs.

Die Räder rumpeln über die gemauerte Rampe, die zum ersten Stod des Wirtschaftsgeländes führt; unten sind die Ställe. Die Fußstufen klirren, die Pferde stampfen, feuern, können auf der heißen Luftfahrt mit der schweren Last nicht weiter. Ludwig Wiederberging stemmt die Schulter rückwärts gegen den Wagen, Hände greifen in die Speichen. „Sül! Sül! Geht! mal! Geht! mal!“

Herbert Tillian steht im Regenschwall seitwärts von der Rampe. Raß bis auf die Haut, steht er reglos, verzöhlt alles andere und beobachtet das Muschelpiel der angestrenkten Rössle, die Bewegungen der trüben Männer, das klirrende Wasser, die sturmgepeitschte Urnwache im grauen Dämmerlicht und dann die Augen

nicht losreißen von diesem herrlichen Bild des Kampfes und der Kraft. „Ohaa!“ Der erste Wagen rollt in die weite trodene Renne, der zweite folgt. Die aufgeregten Gaulen werden ausgeschirrt, in den Stall hinabgeführt und mit Safer belohnt. Oben rollt der Wiesbaum polternd auf die Renne, die Fuder werden umgeföhrt. Und schon sind die wartenden Mägde am Wert, die Garben in den Banen auszubreiten; nur die oberen sind durchnäßt.

Ein blendend weißer Schein zerreißt die Dämernis, ein obenbeführender Donnerknall läßt die Gemauer erzittern. Irgebwwo in der Nähe hat es eingeschlagen. Die Mina-Mahme in der Stube betet unausgesetzt, die Traube hat die Arbeit aus den Händen gelegt, Großvater Sack wägt den Grautopf: „Suu! Zeit hat der heilige Petrus alle Neume geschoben!“ Als eine einzige ungeheure, immer wieder von Blitzen durchleuchtete Woge fällt der Regen den ganzen Raum zwischen den schwarzen Wolken und der lichtlosen Erde. Wie ein gläserner Vorhang hängt er vor der Stadt, dahinter aber, in der Gegend des Djjacher Sees, ist nichts als blaunkulke Fimkernis, festföhrt lagern dort die Feuerfelle nieder, ein Donner überbrüllt den andern.

Durchdringendes Schreien“ gellt durch das Losen. Im Gebäude ist es nicht zu vernehmen, doch Herbert Tillian, der noch immer unter dem Lamentor steht und dem Loben der entsehtesten Urkräfte zuhöht, hört es und eilt über die Rampe hinab wieder in das Unwetter hinaus. Die schrägen Röhne weisen ihm den Weg. Großer Gott im Himmel! Aus dem Hohlweg an der Vergleibe kommt ein lehmig-gelber Gießbach herabgebrüllt. Die Schweinestoben stehen fast unter Wasser. In höchster Salt hebt der Bildhauer durch die aufspritzende Flut, die ihm bis über die Knie reicht, zu den Ställen,

schleibt die Niesel zurück, reißt mit Wäße die verquollenen Ähren auf. Die ausgewaschenen Tiere können sich selbst in Sicherheit bringen, aber die Ferkel schwimmen, schon ermatet, in dem wirbelnden Strudel. Bei den Ohren oder Schwänzen muß er sie ins Trockene ziehen.

In putigen Schreien jagen die horstigen Paarhufer mit absonderlichem Gegrinn nach allen Seiten, haben schlagend und im Zickzack hupfend, als wollten sie den Regenpfropfen ausweichen. Herbert Tillian hat Wäße, sie in den eingesenkten Schweinestoben zu treiben, und erst als die Fride zu Süße kommt, gelingt es endlich mit vereinten Kräfte.

Durch die Tat hat sich der Bildhauer die Guntt der Mina-Mahme erungen, denn er hat die Faden gerettet, ihre Sudt, auf die sie stößt und um die sie wie eine Mutter besorgt ist. Wo wären ohne sie die berühmten Hauswürmer des Marhofs, der rötlich durzige Gese, das Geselechte und die schweren Schinken? Mit getauften Schweinen ist das nicht zu machen, man muß sie selbst aufziehen und ihnen das richtige Futter mähnen, abwedselungsreich und bestemmlich, dann wird es erst die rechte Freude und der rechte Gehen. Sie kann es nicht mit ansehen, wenn einer ihrer Pfleglinge abgehoben wird, aber wenn sie danach das arte, feste Fleisch, den milchweißen Saft verarbeitet, läßt ihr das Herz im Leib wie über ein wohlgegelungenes Wert.

Das Hagelwetter hat den Marhof nur gestreift und wenig Schaden angerichtet, die Wasser des Wolkenbruchs verlaufen sich rasch, sonnige Tage folgen, die Ernte klirret fort. Herbert Tillian sitzt eines Abends mit der Traube auf der Bank neben der Kapelle, im Augenblick zwischert ein letzter kleiner Sänger, traumlich läßt der Wendenfriebe Stadt und Land umflangen.

(Fortsetzung folgt.)



Landwirtschaft und Gartenbau

Mehr Dünger und Arbeitskräfte für die Erzeugungsschlacht

In den letzten Samartagen wurde bekanntgegeben, daß statt 75 Prozent von jetzt ab 95 Prozent der lehrfähigen Städtler-Zahresablieferung an die Landwirtschaft zu Düngemitteln abgegeben werden; die Düngemittel und Substrat erhalten 125 Prozent. Gleichzeitig erfahren wir, daß 1 Million landwirtschaftlicher Arbeiter aus Polen der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Damit wird die Landwirtschaft zwei Sorgen mit einmal los und kann besonders in bezug auf die demnächstige Safruchtbestellung die alten Flächen beibehalten oder, wenn schon im letzten Jahre eine kleine Einschränkung vorlag, zur früheren größeren Aufbaufähigkeit zurückkehren. Alle städtlerbedürftigen Früchte können neben voller Kaligabe auch volle Städtlerstoffe erhalten, und nur bei der Phosphorkäure wird man auf Grund von Bodenuntersuchungen dort kürzen, wo es ohne Gefährdung der Ernten möglich ist, nämlich auf den Vorratsböden. Wir können bei den Rüben, Kartoffeln, Del-

früchten, bei Sommerweizen, Hafer und neuzeitlich bewirtschaftetem Grünland die Kalistädtlerdüngung in vollem Umfang wie früher wieder einsehen. Auch das überwinternde Brotgetreide bekommt seine volle Kopfdüngung unbedingt. Futterfrüchte, bei denen man in Gedanken schon Abstriche in der Düngung gemacht hatte, erhalten ebenfalls ihre volle Kopfdüngung im Frühjahr. Die Zuteilung der Wanderarbeiter ermöglicht auch die rechtzeitige Erledigung der im Herbst infolge der Witterung verfallenen Arbeiten. Durch rechtzeitiges Ansehen bisher brachliegender Zugkräfte (Schonen, Kühe, Jungfer) wird man für leichte Besslungsarbeiten zusätzliche Zugtiere gewinnen können. Der polnische Landarbeiter, den wir aus früheren Zeiten kennen, ist ein brauchbarer Arbeiter, wenn er richtig angeleitet und an unsere Wirtschaftsweise gewöhnt wird. Seine beste Leistung erzielt man unter einem Vorkarbeiter und bei vollem Leistungs-(Wort-)Lohn. Man kann auch die besseren

Kräfte unsicher für die Bedienung von Maschinen anlernen und wird für gute Leistung bei Tagelohnarbeiten noch Prämienzuschläge geben, um mit der Arbeit rascher vorwärts zu kommen. Der Pole ist meist gewöhnt, unter Aufsicht zu arbeiten, weshalb man bei mehrtägiger Arbeitsgruppe den besten und zuverlässigsten als Vorkarbeiter bestimmt, man läßt die Gruppe, wo es geht, möglichst zusammenarbeiten.

Den vielleicht schon fertiggestellten Besslungsplan für das Frühjahr ändert man nun dahin ab, daß Städtler entsprechend der verstärkten Besslerleistung auch stärker eingeleitet wird; die vermehrten Arbeitskräfte gestatten auch wieder eine größere Beweglichkeit beim Anbau arbeitsintensiver Früchte, die auch in der Regel einen größeren Düngungsanspruch stellen, dafür aber auch höhere Sekterernten bringen. Damit treiben wir die Erzeugungsschlacht weiter vor.

den Jahre verwertet werden, so empfiehlt es sich, eine Keimprobe zu machen. Sie ist sehr einfach zu bewerkstelligen und schützt vor Verlusten. Man zählt 100 Korn des fraglichen Saatgutes ab und bringt diese auf einen mit Klebpapier ausgelegten Teller. Darüber deckt man ein zweites Klebpapier und sorgt für Feuchtigkeit und Wärme bis zum Auskeimen der Samen. Die ausgekeimten Samen werden gezählt, und man erhält so den Prozentfuß der Keimfähigkeit. Das Resultat bestimmt die Menge des Saatgutes, das zur Aussaat gebracht werden muß.

Frage und Antwort

Unkraut im Garten und im Rasen. (V. C. in L.) Meine Rasenflächen vor dem Hause, aber auch der Garten sind sehr stark durch Vogelmiere verunreinigt. Es ist zu lästig, das Unkraut auszujäten, außerdem geht das auf den Rasenflächen ja auch nicht. Gibt es ein wirksames Mittel dagegen? Die Gartenbeete sind von Nupflanzern geräumt.

Antwort: Die Vogelmiere ist als Unkraut immerhin ein Zeichen von gutem Nährstoffvorrat im Boden. Wahrscheinlich haben Sie viel Säure und Latrine oder dergl. verwendet. Zunächst würde ich raten, das Unkraut im Garten mit Kalistädtler, etwa bis 4 kg auf 100 Quadratmeter, oder mit feingemahltem Kainit, bis 10 kg auf dieselbe Fläche, zu vernichten. Man kann auch beide Düngemittel im Verhältnis der angegebenen Mengen gemischt zusammen ausstreuen. Das Unkraut verschwindet bald, wenn man die Düngemittel bei offenem Wetter und etwas feuchten Pflanzen streut. Man kann auch Frostwetter wählen, wenn die Sonne den Reif aufgetaut hat und die Pflanzen feucht sind. Um restlos alles zu vernichten, kann man auf den unbedeckten Gartenbeeten das Ausstreuen nach etwa 8-14 Tagen nochmals wiederholen. Auf den Rasenflächen empfiehlt es sich, die Unkrautbekämpfung erst im zeitigen Frühjahr vorzunehmen und, wenn noch nicht alles Unkraut verschwunden sollte, die Bekämpfung drei Wochen später zu wiederholen. Etwa in der Marke entstehende Büden werden durch Einfaat geeigneter Grasarten ausgefüllt. Dem Rasen ist alle 3-4 Jahre Rasen zu geben (20-30 kg je Ar kohlenaurer Kalk und etwa alle 3 Jahre Kompost). Säure ist zu vermeiden, sie fördert das Unkraut. Als Ergänzung der Düngung gibt man jährlich in 3-4 Teilgaben einen Vollmäher, den man sich aus Städtler, Kalk- und Phosphatdünger aus selbst herstellen kann. (Mischungstafel beachten.)

Es muß vermieden werden, daß Unkrautsamen auf den Komposthaufen oder in den Stallung geraten, sonst führt man einen schweren Kampf.

Was muß vordringlich angebaut werden?

Im Frühjahr ändert sich nur wenig an den allgemeinen bisherigen Linien der Erzeugungsschlacht. Sommergerste soll nur in vermindertem Umfang gebaut werden. Bei Hafer beansprucht die Seeresleitung größere Mengen als bisher, so daß eine Ausdehnung des Haferbaues auf höhererlagen Böden abgelehrt ist. Für den Ausfall bei der Herbstbestellung kann, soweit Wintergerste in Frage kommt, in erster Linie Körnermais eingeleitet werden. Da das Brot- und Futtergetreidekontingent unbedingt erfüllt werden muß, muß dort, wo im Herbst zu wenig Brotgetreide bestellt werden konnte, auch Sommergetreide angebaut werden, wenn diese Frucht auf dem vorliegenden Boden besser ist. Die Safruchtfläche soll keineswegs vermindert, eher vermehrt werden. An Stelle der wasserreichen Runkeln baut man besser Zuckerrüben oder wenigstens Gehaltsrüben. Bei den Kartoffeln bevorzugt man kartoffelreife Wallerartoffeln und sorgt zeitig genug für gesundes Saatgut. Ugebautes Saatgut soll nicht verwendet werden, da es die Ernten stark heruntersieht. Die Hafer- und Delpflanzen, insbesondere Wein, Hanf, Wintererbsen und Rüben, sollen in der Aufbaufähigkeit stark vermehrt werden, insbesondere dort, wo diese Früchte bisher

nach weniger Eingang fanden, obwohl Boden und Klima für ihren Anbau durchaus geeignet sind. Wer über den Anbau von Früchten der obengenannten Arten noch nicht genügend Erfahrung hat, sichert sich den Rat eines Nachbarn oder eines erfahrenen Raschmann. Schlechte und entartete Wiesen und minderwertige Dauerweiden bringen zu wenig Erträge, ihr baldiger Umbruch gibt etwa 1 Million Hektar Land zum Anbau lebensnotwendiger Früchte und bringt unter Aderumkehrung den mehrfachen Ertrag. Neben der zeitgemäßen Ausrichtung des Besslungsplanes muß auch für den nötigen Dünger gesorgt werden. Verstärkte und verbesserte Stallmüllgewinnung (Stapelmist oder dreiteilige Düngelge), verstärkte Einstreu, Mitverteilung von Streutrot, Kompostierung aller geeigneter Abfallstoffe geben die Grundlage. Daneben müssen Kalk, Kalk und Städtler ausreicht gegeben werden. Die gelieferten Phosphatdüngemittel verteilt man so auf die einzelnen Früchte, daß sie den besten Nutzen abwerfen. Alles Saatgut muß gezeitigt, gegen Schädlings- und rechteitige Vorzüge getroffen werden, das gilt insbesondere von den überwinternden Mäusen, aber auch von sonstigen Schädlings.

trieben Pflanzmaterial zuzukaufen, dessen Herkunft meist zweifelhaft und dessen Qualität oft mangelhaft ist. Die Anzucht soll so reichlich sein, daß alle schwächlichen Pflanzen ausgeschieden werden können und nur das beste Material zur Auspflanzung kommt.

Als Richtsätze mögen bei der Bestellung von Saatgut folgende Werte dienen:

Gemüseart:	Saatgutmenge je qm in g:
Buschbohnen	15-20
Stangenbohnen	10-15
Marerbsen	15-25
Rohrbsen	15-20
Kopfsalat	1/2
Erbsen	1/2
Feldsalat	3
Möhren und Karotten	1/2
Petersilie	1/2
Sellerie	1/2
Zucchini	1/2
Gartenmelde	10
Spinat	6
Gurken	2
Rohrkarotten	1
Mangold und rote Beete	5
Schwarzwurzeln	2
Nettli und Radies	1/2
Zwiebel	1
Lauch	3

Sollten aus irgendwelchen Umständen Saatgutreste verbleiben sein und im darauffolgen-

Roggen und Wintergerste werden jetzt mit Städtler gedüngt

Vielfach ist es üblich, dem Winterroggen und der Wintergerste schon im Herbst ein Viertel oder ein Fünftel der vorgegebenen Städtlermenge zu verabfolgen. Der Wert dieser Herbstgabe ist überall dort sehr ausschlaggebend, wo dem Boden durch die vorausgegangene Ernte viele Nährstoffe entzogen worden sind. Auch für langanhaltende Winter ist durch die Herbstdüngung eine gewisse Sicherheit geboten, da zu Beginn des Frühjahrswachstums schon ein Teil der benötigten Nährstoffe im Boden ist.

Die Hauptrolle der ganzen Nährstoffversorgung von Roggen und Wintergerste spielt aber immer die Frühjahrsdüngung selbst. Jetzt, zu Ausgang des Winters, erfolgt die für das Wachstum und den Ernteertrag entscheidende Städtlerdüngung. Ein großer Fehler ist es immer, wenn wir mit dieser Düngung beim Getreide zu spät kommen. Schon wenige Sonnenstage zu lebhafter Farbe zu bringen und das fahle Gelb der Wintergerste verschwinden zu lassen. In diesen Tagen beginnt die Pflanze ihr Wachstum, sie braucht nun Nährstoffe.

Man sollte daher im Februar keinen zum Düngertreiben günstigen Tag verpassen. Auf die schnelle Wirkung der Düngemittel kommt es besonders an, je eher das Ausstreuen erfolgt, je mehr Pflanzennährstoffe in gelöster Form zur Verfügung stehen, um so fruchtbarer werden sich die Pflanzen entwickeln.

Der Städtlerbedarf richtet sich im allgemeinen nach der Fruchtart der Stallmüllbindung, der Bodenkultur und der durch beide begründeten „alten Kraft“ im Boden. Nach Vorfrüchten wie Raps, Rüben, Erbsen, Hülsenfruchtgemüse und Kleumbrud ist die Städtlergabe zu Wintergerste mit etwa 20 bis 30 Kilogramm Reinstädtler je Hektar zu bemessen, nach Getreide ist sie auf etwa 35 bis 50 Kilogramm Reinstädtler je Hektar zu erhöhen. Wenn der Roggen nach gutgedüngten Kartoffeln steht, mögen auch hier 20 Kilogramm Reinstädtler je Hektar genügen, in allen anderen Fällen ist diese Menge mindestens um die Hälfte höher zu bemessen oder gar zu verdoppeln. Sinnfälliger die Form der Frühjahrdüngung hat sich nach meinen Beobachtungen der Kalkammonialpeter besonders gut bewährt, sowohl zu Roggen wie auch zu Gerste, da die Hälfte des darin enthaltenen Städtlerstoffes in sofort löslicher Salpeterform und die andere Hälfte als nachhaltig wirkender Ammoniakstättlerstoff enthalten ist.

Immer wieder konnte man in den letzten Jahren beobachten, daß bei rechtzeitiger und sachgemäßer Nährstoffversorgung das Wintergetreide auch auf den leichtsten Böden viel widerstandsfähiger gegen Dürre war. Es war darauf zurückzuführen, daß den Getreidepflanzen von Jugend an genügend Düngemittel zur Verfügung standen, wovon die Wurzeln jeberzeit zehren konnten.

Die verschiedenen Kalkformen und ihre Anwendung

Was ist kohlenaurer Kalk, was Branntkalk?
Kohlenaurer Kalk ist Kalkstein, und zwar je nach der Struktur Kalkmergel oder Kalksteinmehl und kommt in dieser Form zu Düngemitteln in den Handel. Der Gehalt des Kalksteines an kohlenaurer Kalk ist verschieden. Ein vollständig reiner Kalkstein enthält Kalk und Kohlenaurer im Verhältnis von 56 zu 44.

Gebannter Kalk oder Branntkalk entsteht dadurch, daß dem Kalkstein durch Brennen die Kohlenaurer ausgetrieben wird, so daß der Gehalt an Reinkalk steigt.

Wenn man Branntkalk mit etwa einem Drittel seines eigenen Gewichts mit Wasser übergießt, so zerfällt er unter starker Erwärmung in eine trübige Masse und wird zu Kalkmilch oder Kalkhydrat. Der Kalkmilch kommt ebenso wie der Branntkalk fein gemahlen als Düngemittel in den Handel. Auf Wunsch wird jedoch Branntkalk auch in Stücken zum Selbstabfüllen geliefert. Der Gehalt der Handelsware an Kalk ist um so höher, je reiner der zum Brennen verwendete Kalkstein und je vollständiger die Kohlenaurer durch das Brennen entfernt worden ist.

Auf welchen Böden soll der Landwirt kohlenaurer Kalk, auf welchen Branntkalk verwenden?
Branntkalk löst sich leicht in Wasser. Man macht sich diese Eigenschaft zunutze, indem man ihn hauptsächlich auf schweren Böden verwendet, weil eine gute mechanische Mischung der Kalksteine mit dem Boden meistens nicht stattfinden kann, wovon dem Eindringen der Kalklösung in den Boden keine Hindernisse im Wege stehen. Ebenso löst sich der kohlenaurer Kalk verhältnismäßig leicht in Wasser, das Kohlenaurer enthält, wie es in jedem gesunden, fruchtigen Boden in ausreichendem Maße zur

Verfügung steht. Man gibt von dem kohlenaurer Kalk die doppelte Menge wie in Form von Branntkalk. Saure Böden erhalten zur schnellen Geländung immer Branntkalk, und zwar gibt man auf leichteren Böden nur einen Teil der Kalkgabe in Form von Branntkalk, um den Summervorrat nicht zu stark anzugreifen. Aus diesem Grunde ist auch die Verwendung des kohlenaurer Kalkes auf diesen Böden vorzuziehen.

Welche Kalkformen kommen zur Anwendung?
Die anzunehmende Menge richtet sich nach Fruchtfolge und Kalkbedarf des Bodens und wird bei eingetretener Verkarung zweckmäßig durch eine vorherige Bodenuntersuchung ermittelt. Bei der Erhaltungsgabe man alle drei Jahre beim Anbau von säureverträglichen Pflanzen, wie Roggen, Hafer, Kartoffeln, 10 bis 15 Doppelzentner je Hektar kohlenaurer Kalk, und bei dem Anbau anpruchsvollerer Pflanzen, wie Weizen, Gerste, Rüben, Klee, Raps usw. 20 bis 25 Doppelzentner je Hektar kohlenaurer Kalk. Auf sauren Böden erfolgt das Ausstreuen, das am besten mit der Maschine vorgenommen wird, im Herbst auf die gestrichelten Stoppeln. Ein Teil des Kalkes wird eingespült und ein anderer mit Hilfe der Egge in den Boden gebracht, so daß die ganze Krume durchfällt und damit eine schnelle Geländung erreicht wird. Auf weniger verkarerten Böden läßt man zu Safrüchten im Frühjahr vor oder kurz nach der Saat, Branntkalk mit gleich nach dem Ausstreuen mit dem Boden vermisch werden. Man soll nur trockenen Kalk auf trockenen Böden bringen. Bei der Verwendung von kohlenaurer Kalk ist man von der Witterung unabhängiger; er kann auch bei feuchtem Wetter oder auf Schnee gestreut werden. Wenn er nicht sofort eingeggt wird, so beeinträchtigt das nicht seine Wirksamkeit.

Was ist bei der Gemüsefaatgutbestellung zu beachten?

Der Anbauplan für unser Gemüsefeld muß rechtzeitig gefertigt werden, um das zur Pflanzenanzucht benötigte Saatgut feststellen und bestellen zu können. Je früher die Bestellung erfolgt, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, die gewünschten Sorten in guter Qualität zu erhalten.

Bei der Bestellung wird vielfach noch der Fehler gemacht, daß in Unkenntnis der Kornzahl, die in einem Gramm Saatgut enthalten

ist, zu große Mengen Saatgut bestellt werden. Es verbleiben dann Restbestände, die bei der nächstjährigen Verwertung fast immer Enttäuschungen bringen. Die Keimfähigkeit wird mit zunehmendem Alter des Saatgutes herabgemindert, und nach wenigen Jahren verliert sie ganz. Man bestelle daher nicht mehr Saatgut als erforderlich. Andererseits muß man sich hüten, zu knapp zu bestellen, damit man nicht gezwungen ist, aus fremden Be-

Die p...
Neutral...
sie an...
nehmen...
a a" v...
auf der...
des Vor...
Kammer...
"Aber"...
"Ihr"...
Der g...
an die...
Frankre...
Waffen...
geföhrt...
die ent...
totalen...
fragen...
lich noch...
kräften...
und Si...
wiederge...
land sch...
kleiner...
Die f...
der v...
gemelb...
polnisch...
Kampfe...
Front s...
erklärt...
Schreib...
Die...
Presse...
die für...
werden...
Kriegs...
haus m...
im Zug...
entläßt...
Die...
teilung...
behaft...
begünst...
durchf...
haben...
Beamt...
Sirma...
gestell...
daß d...
fünfmal...
Be...
Am...
auftrag...
und d...
und W...
Wahns...
"Antes"...
auf d...
sant d...
Dertit...
Nach...
des G...
D. R.